

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1946**

30 (18.5.1946)



# BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Verlag: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Samstag, 18. Mai 1946, Nummer 30

## Ab 27. Mai starke Kürzung der Brotration

Mehr Fett, Käse, entrahmte Frischmilch und Trockenei — Eine Erklärung des Sonderbevollmächtigten für Ernährung, Dr. Dietrich

Stuttgart, 17. Mai (DANA). Der Länderrat beschloß in seiner Sitzung am 16. d. Mts. eine Beschränkung von sechs auf vier Kilogramm je Person für die amerikanische Zone, beginnend mit der 89. Zuteilungsperiode am 27. Mai. ...

Die Kürzung der Brotration in der 89. Zuteilungsperiode über die Länderrat zum erstmaligen Vorkommen. ...

Die Kürzung der Brotration in der 89. Zuteilungsperiode über die Länderrat zum erstmaligen Vorkommen. ...

### „Um nicht eines Tages überhaupt ohne Brot zu sein“

Grundlegende Feststellungen zur Ernährungslage machte am Donnerstag in einer Pressekonferenz beim Länderrat der Sonderbevollmächtigte für Ernährung und Landwirtschaft beim Länderrat, der frühere Reichsminister Hermann Dietrich. ...

### Truman appellierte an Stalin

Washington, 17. Mai (DANA). In einer Pressekonferenz am 16. d. Mts. sprach Präsident Truman über die Welternährungsfrage. ...

### Wiederaufbau in der amer. Zone

Stuttgart, 17. Mai (DANA). Der Ausschuß für gewerbliche Wirtschaft im Länderrat teilte in einer Pressekonferenz mit, daß neben einem Programm für die Instandsetzung von Gebäuden, die bis zu 25 Prozent beschädigt sind, zwei weitere Programme im Sektor Bauwirtschaft für die Trümmerverwertung und die Herstellung von Fertighäusern für den Export ausgearbeitet worden sind. ...

## Pariser Konferenz vertagt sich auf 15. Juni

Termin der Friedenskonferenz noch offen — Kommission für Rhein- und Ruhrfrage — England für Viermächtepakt

Paris, 17. Mai (AP). Die Außenminister beschlossen in der Vollversammlung am Mittwochabend, nach einer abschließenden Sitzung am Donnerstag erst wieder am 15. Juni zu erneuten Beratungen in Paris zusammenzutreten. ...

Die Pariser Konferenz vertagt sich auf den 15. Juni. ...

Die Pariser Konferenz vertagt sich auf den 15. Juni. ...

## „Weil ich von Funk so instruiert war“

Funks Zeugen haben „nichts gewußt“ — Mittlerer gehobener Beamter ohne Zweifel — Raeder betrieb Flottenaufbau

Nürnberg, 17. Mai (DANA). Zu Beginn der Mittwochs-Sitzung wurde Emil Puhl, Geschäftsführer und Vizepräsident der Reichsbank seit 1939, als Entlastungszeuge für Funk aufgerufen. ...

Die Zeugen vor dem Funk-Prozess. ...

Die Zeugen vor dem Funk-Prozess. ...

## Aus aller Welt

DANA funkt

Washington, Präsident Truman erklärte am Freitag, daß der amerikanische Sondergesandte in China, General Marshall, trotz jüngerer Rückschlüsse, seine Bemühungen zur Aussöhnung der chinesischen Kommunisten mit den Nationalisten fortsetzen werde. ...

### Keine Zonenänderung

Der Direktor der Militärregierung Württemberg-Baden, Col. Edward, übermittelte der „Stuttgarter Zeitung“ folgende Erklärung: In den vergangenen Wochen sind mir zahlreiche Gerüchte über eine Aenderung der Grenze zwischen den französischen und amerikanischen Besatzungszonen von Württemberg und Baden zu Ohren gekommen. ...

### Amerikanischer Gefallenen-Gedenktag am 30. Mai

Frankfurt, 17. Mai (DANA). Am Gedenktag für die in den Kriegen der amerikanischen Nationen Gefallenen, der alljährlich am 30. Mai begangen wird, werden in der amerikanischen Besatzungszone Feiern der US-Streitkräfte veranstaltet. ...

### Weltkirchenrat fordert geistige Freiheit

Genf, 17. Mai (AP). Der Weltkirchenrat hat heute bekannt, daß seine Vertreter einen Appell an die Außenminister-Konferenz gerichtet hätten, in jedem zukünftigen Friedensvertrag allen Kirchen „wirkliche geistige Freiheit“ zu gewähren. ...

### Prüfung der deutschen Abrüstung

Anschließend wurde der amerikanische Vorschlag erörtert, in alle deutschen Zonen eine Viermächtekommission zur Prüfung der deutschen Abrüstung zu entsenden. ...

### Weiteres zu Bidaults Vorschlägen

Paris, 17. Mai (DANA). Bei der Erörterung der deutschen Frage durch den Außenministerrat am Mittwoch leitete der französische Außenminister Bidault unter anderem auch den Standpunkt Frankreichs zur künftigen Behandlung des Rheinlandes vor:

- 1. Das westliche Rheinufer soll unter ständiger und ausreichender alliierter Besetzung bleiben.
2. Die Besatzungskräfte südlich Köln sollen von französischen Truppeneinheiten, möglichst mit belgischen und luxemburgischen Kontingenten durchsetzt, gestellt werden.
3. Das Gebiet nördlich von Köln soll von belgischen und holländischen und, falls erwünscht, von britischen Truppen besetzt werden.
4. Entsprechend der ständigen Entwicklung soll entweder ein einheitlicher Rheinlandstaat unter alliierter Besetzung oder auch zwei oder drei jeweils unter getrennter alliierter Besetzung stehende Staaten gebildet werden.
5. Unter der Voraussetzung, daß das gesamte Gebiet ständig unter alliierter Besetzung verbleibt und seine völlige Entmilitarisierung durchgeführt wird, soll das Rheinland Selbstverwaltung erhalten. Dem neuen Staat soll das Recht zur Unterhaltung diplomatischer Beziehungen sowie eines eigenen Finanz- und Wirtschaftssystems eingeräumt werden.
„Da Deutschlands Wiederaufbau unbedingt auf die Steigerung der Produktion des Ruhrgebietes angewiesen ist, muß eine beabsichtigte internationale Kontrolle unter verantwortlicher deutscher Mitwirkung erfolgen“, erklärte der Präsident der Zentralverwaltung für Brennstoffindustrie in der sowjetrussischen Besatzungszone, Dr. F. Friedensburg, in einem Vortrag vor Berliner Studenten. Er betonte, daß das deutsche Volk ohne einen angemessenen Anteil am Ertrag seiner eigenen Bodenschätze nicht leben könne.

## Letzte Neuigkeiten

Washington, 18. Mai (DANA). Landwirtschaftsminister Anderson gab in einer Mitteilung an das Repräsentantenhaus bekannt, daß die Vereinigten Staaten ihre festgelegte Verpflichtung, 5,5 Millionen Tonnen Weizen auszuführen, erfüllen werden. ...

### UNO-Atomkontrollkommission

New York, 17. Mai (AP). Ein zwölfköpfiges Komitee, das die Aufgabe hat, die Verwendung von Atomenergie ausschließlich auf friedfertige Zwecke zu beschränken und deren Gebrauch als Mittel der Kriegführung auszuschließen, wird im Auftrag der Vereinten Nationen in New York seine Tätigkeit aufnehmen. ...

### Bukarest, 18. Mai (DANA)

Der ehemalige rumänische Staatschef, Exmarschall Ion Antonescu, und der frühere stellvertretende rumänische Ministerpräsident und Außenminister, Mihail Antonescu, wurden vom Volksgerichtshof in Bukarest zum Tode verurteilt.

### Tokio, 17. Mai (DANA)

Der neue japanische Ministerpräsident wurde der bisherige Außenminister Shigeru Yoshida ernannt.

### Madrid, 17. Mai (DANA)

Der Prozess gegen Santiago Alvarez und Sebastian Zapirain, die sich mit 50 anderen Angeklagten wegen kommunistischer Betätigung zu verantworten haben, beginnt am 17. Mai vor einem spanischen Militärgericht. ...

### Teheran, 17. Mai (DANA)

Eine iranische Delegation wird nach Teheran reisen, um die Verhandlungen mit Dr. Pishewari, dem Ministerpräsidenten von Aserbeidschan, wieder aufzunehmen. ...

### Schanghai, 17. Mai (DANA)

Chinesisch-kommunistische Truppen eroberten am 16. 5. Chuanchow, 100 km südlich von Tientsin zurück. Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Peiping-Mukden wurde eingestellt, da wegen der ständigen Gefechte im Raum der Bahnlinie Reparaturarbeiten nicht mehr möglich sind. ...

### Washington, 18. Mai (DANA)

Der amerikanische Außenminister Acheson wird, wie Präsident Truman gestern bekanntgab, nach seiner Rückkehr von der Pariser Außenministerkonferenz eine Erklärung über die dort geführten Verhandlungen abgeben. ...

### Bukarest, 18. Mai (DANA)

Der ehemalige rumänische Staatschef, Exmarschall Ion Antonescu, und der frühere stellvertretende rumänische Ministerpräsident und Außenminister, Mihail Antonescu, wurden vom Volksgerichtshof in Bukarest zum Tode verurteilt.

### New York, 17. Mai (AP)

Ein zwölfköpfiges Komitee, das die Aufgabe hat, die Verwendung von Atomenergie ausschließlich auf friedfertige Zwecke zu beschränken und deren Gebrauch als Mittel der Kriegführung auszuschließen, wird im Auftrag der Vereinten Nationen in New York seine Tätigkeit aufnehmen. ...

### Paris, 17. Mai (DANA)

Bei der Erörterung der deutschen Frage durch den Außenministerrat am Mittwoch leitete der französische Außenminister Bidault unter anderem auch den Standpunkt Frankreichs zur künftigen Behandlung des Rheinlandes vor:

- 1. Das westliche Rheinufer soll unter ständiger und ausreichender alliierter Besetzung bleiben.
2. Die Besatzungskräfte südlich Köln sollen von französischen Truppeneinheiten, möglichst mit belgischen und luxemburgischen Kontingenten durchsetzt, gestellt werden.
3. Das Gebiet nördlich von Köln soll von belgischen und holländischen und, falls erwünscht, von britischen Truppen besetzt werden.
4. Entsprechend der ständigen Entwicklung soll entweder ein einheitlicher Rheinlandstaat unter alliierter Besetzung oder auch zwei oder drei jeweils unter getrennter alliierter Besetzung stehende Staaten gebildet werden.
5. Unter der Voraussetzung, daß das gesamte Gebiet ständig unter alliierter Besetzung verbleibt und seine völlige Entmilitarisierung durchgeführt wird, soll das Rheinland Selbstverwaltung erhalten. Dem neuen Staat soll das Recht zur Unterhaltung diplomatischer Beziehungen sowie eines eigenen Finanz- und Wirtschaftssystems eingeräumt werden.
„Da Deutschlands Wiederaufbau unbedingt auf die Steigerung der Produktion des Ruhrgebietes angewiesen ist, muß eine beabsichtigte internationale Kontrolle unter verantwortlicher deutscher Mitwirkung erfolgen“, erklärte der Präsident der Zentralverwaltung für Brennstoffindustrie in der sowjetrussischen Besatzungszone, Dr. F. Friedensburg, in einem Vortrag vor Berliner Studenten. Er betonte, daß das deutsche Volk ohne einen angemessenen Anteil am Ertrag seiner eigenen Bodenschätze nicht leben könne.

# Parteien zur Stadtratswahl am 26. Mai

### Demokratische Volkspartei

Heraus aus den Zielen der Demokratischen Volkspartei hebt sich die Richtschnur für ihr Handeln. Die Vernunft. Sie verzichtet bewußt darauf, heute schon mit Gedanken zu operieren, die wohl geeignet wären, vielen Menschen Luftschlüssel zu bauen; Gedanken jedoch, für deren Erörterung selbst in einer Reihe von Jahren noch jegliche Grundlage fehlen muß. Ihr politisches Verantwortungsbewußtsein verbietet ihr, heute als „populäre“ Partei aufzutreten.

Sie sieht das Leben unseres Volkes und die Zukunft Deutschlands nur gesichert, wenn es zünftig das Deutsche Volk aus eigener Kraft über alle Parteien, Konfessionen und Gruppeninteressen hinweg zu einem in der Absicht an falschen Zielen und Wege der Verzweiflung und dem gläubigen Willen zu einem neuen Deutschland der Freiheit, Gerechtigkeit und Würde.

Um diese Ziele zu erreichen sind die Leitgedanken hierzu im Programm der Partei niedergelegt. Zwei davon sollen hier behandelt werden: Die neue Sozialverfassung und die neue Wirtschaftsverfassung im Sinne der Demokratischen Volkspartei.

Die drückende Not, in die Diktatur und verlorenen Krieg unser Volk gestürzt haben, kann nur überwunden werden, wenn das neue Deutschland von einer sozial gesunden Gestalt durchpulst und von sozialem Willen getragen wird. Allen, die ihr Besitz oder Reste dieses Besitzes verbleiben sind, müssen aus dem Verhängnis des Krieges, der für die Ernternten und ihrer Heimat Beraubten, die Verpflichtungen, die aus dem Unheil der nationalsozialistischen Staatsführung diesen Menschen gegenüber entstanden sind, müssen von allen Diktatoren getrennt und gestillt werden. Wir verlangen die soziale Gesamthaftung aller für alle. Selbstverständlich müssen Gewinne aus Diktatur und Krieg der notleidenden Allgemeinheit restlos zugeführt werden; die wirtschaftlich Stärkeren haben auch die größere Belastung zu tragen. Die allgemeine Verantwortung dieses Erbes des Nationalsozialismus, darf nicht zur Armut nur einzelner Schichten und Teile unseres Volkes werden.

Mit allen Kräften ist die zerschlagene deutsche Sozialversicherung unter verantwortlicher Beteiligung der Arbeitnehmer wieder aufzubauen und eine wirksame Versorgung der Kriegsträger, der Alten und Bedürftigen zu sichern.

Die äußeren und inneren Lasten sind nur zu tragen, wenn ohne Rücksicht auf dogmatische und parteipolitische Zielsetzungen eine Wirtschaftspolitik geschaffen wird, die dem Volk den größten Ertrag verspricht. Die Wirtschaft muß schrittweise, soweit es die Interessen der Allgemeinheit zulassen, aus den Fesseln staatlicher Bevormundung gelöst werden. Der Staat hat darüber zu wachen, daß die wiedergewonnene Freiheit nicht zum Schaden der Allgemeinheit ausgenutzt wird.

Das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in den einzelnen Betrieben und in der Gesamtheit der Wirtschaft muß sinnvoll weiterentwickelt werden.

Die Produktion darf sich nicht nach den Profitinteressen Einzelner, sondern muß nach den Lebensinteressen des Volkes richten. Eine Lenkung von Erzeugung und Verteilung ist bei aller Anerkennung und Förderung der freien Unternehmerrisikopraxis in einer grundsätzlichen sozial bestimmten Wirtschaft für die Übergangszeit des Wiederaufbaus und der Versorgung der wohnhaften und lebensnotwendigen Gebrauchsgütern unentbehrlich. Jede Vergeltungsschneiderei ohne wirtschaftlichen Notzweck ist abzulehnen.

Die Landwirtschaft ist möglichst bald aus der Zwangsverwaltung zu befreien. Der Bauer muß wieder über seinen Boden frei verfügen können. Eine vernünftige Reform des Agrarbesitzes hat dort, wo es in unseren süddeutschen Verhältnissen noch notwendig und möglich ist, Neuland für die angesiedelten und vertriebenen deutschen Bauern zu schaffen. Militärische Übungsplätze sind so schnell wie möglich der landwirtschaftlichen Nutzung zuzuführen. Die Gesetzgebung muß dafür sorgen, daß kein Stück deutschen Bodens der Bewirtschaftung durch den deutschen Bauern vorzuzulassen wird und dem Lande die notwendigen Arbeitskräfte erhalten bleiben. Gerechte Preise sollen die Mühen des Landmannes lohnen und ihn vor neuer Verschuldung bewahren.

Der Mittelstand in Handwerk, Handel und Gewerbe ist in den letzten Jahren in Gefahr, Opfer des Großbetriebes zu werden. Er muß ebenso wie die kleinere und mittlere Industrie der neuen deutschen Wirtschaft ihr Gepräge geben. Das Genossenschaftswesen ist aller politischen Tendenzen zu entwickeln und ganz in den Dienst der Wirtschaft zu stellen.

Der Wiederaufbau unserer Städte und Dörfer ist mit allen Mitteln und unter Zurückstellung privater Sonderinteressen im Staat und Gemeinden einheitlich zu lenken. Genossenschaftliche Eigenhilfe und die Arbeitsgemeinschaften des Baugewerbes sind dabei zu fördern.

Die Stellungnahme der Partei zum neuen Volkstaat, zur „Demokratie von unten“, zur Rechtsprechung, Verwaltung, Kultur, Schule, Kirche und der Stellung Deutschlands zur Welt folgen in einer der nächsten Nummern.

## Rückführung von Berliner Schulkindern

München, 17. Mai (DANA). Im Rahmen der jetzt laufenden Rückführung in Bayern lebender Schulkinder nach Berlin können sich auch Einzelkinder aus Baden-Württemberg diesem Transport anschließen, wenn ihre Unterkunft und Versorgung in Berlin gesichert ist.

Die schriftliche Meldung muß bis zum 25. Mai an den Landesbeauftragten für verlegte Schulen, München, Bavarising 37, unter Angabe der derzeitigen und der Berliner Anschrift, des Berliner Wohnbezirks und des Geburtsdatums erfolgen. Erwachsene können sich diesen Transporten nicht anschließen. Ueber die Rückführung von Müttern mit Kindern sind zur Zeit in Berlin noch Verhandlungen.

## Aus den Zonen

**Amerikanische Zone:**  
Stuttgart. Innerhalb der drei Länder der amerikanischen Besatzungszone wird, wie dem Fluchtlingsschauspiel beim Länderrat bekanntigt, kein zwangsweiser Austausch der seit dem 1. September in wohnhaften Evakuierten stattfinden, bis die Unterbringung der Flüchtlinge aus den Ostgebieten endgültig geregelt sein wird.

Frankfurt. Siebenstündige deutsche Kriegsgefangene werden nach Italien, die Chieft der amerikanischen Militärpolizei aus englischer Gefangenschaft in die amerikanische Zone entlassen werden.

**Britische Zone:**  
Braunschweig. Der 30jährige Hauptangeklagte in dem Prozeß gegen die Mitglieder einer illegalen Gruppe, Kurt Limpke, wurde am 15. Mai von höheren Militärgerichten in Braunschweig zum Tode verurteilt. Zwei andere Angeklagte wurden zu drei Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist und ein 20jähriger höherer Polizeibeamter erhielt fünf Jahre und der 18jährige Bruder des Hauptangeklagten zehn Jahre Gefängnis.

Berlin. Der Leiter der Abteilung für Allgemeine Verwaltung des Reichs in Charlottenburg, Heinrich Thormann, wurde durch die britische Besatzungsmacht von der Militärregierung seines Amtes enthoben. Thormann wird vorgeworfen, daß er durch unberechtigtes Ausschließen von Mitgliedern der SPD die Bezirksversammlungen in Charlottenburg sabotiert habe. Thormann ist Mitglied der KPD.

# Raeder: „Hitler, ein Meister des Bluffs“

# Das Vakuum

Fortsetzung von Seite 1  
machen. Wenn Beanstandungen zu machen waren, dann mußten sie von Herrn Puhl ausgehen.“

## Raeder und die Marine

Der ehemalige Oberbefehlshaber der deutschen Flotte, Großadmiral Raeder, erklärte bei seiner Vernehmung als Zeuge in eigener Sache, daß er sich schon in den zwanziger Jahren bemüht habe, Maßnahmen gegen einen „drohenden Angriff Polens auf Deutschland“ zu treffen und dabei den Wiederaufbau der Marine mit allen Mitteln betrieben habe.

Der Angeklagte verlas weiter Auszüge aus einer Rede, die er im Jahre 1928 hielt und in der er erklärt hätte, daß „Leute, die nie wieder Krieg wollen, auch nie Soldat sein dürfen.“

Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Siemers, verlas eine eidesstattliche Erklärung von Vizeadmiral Walter Lochmann, derzufolge das tatsächliche Schiffsbauprogramm Deutschlands unter dem im Versailler Vertrag bewilligten Quoten zustande habe. Im weiteren Verlauf des Verfahrens wurde der Angeklagte zugegeben, daß bereits vor 1933 von der deutschen Flotte gegen den Versailler Vertrag verstoßen wurde, so z. B. durch wiederholte Armierung von Wachbooten, Befestigung der Ostseeküste und Nichtverschrottung der für die Verdrängung vorgesehenen Geschütze. Ferner mußte Raeder zugeben, daß bei den Küstenbatterien die zugestanden Kalibergröße überschritten wurde und daß Flakbatterien vertriebsmäßig aufgestellt wurden. Ebenso wurde eine verbotene Armierung im Bereich der Hafenstadt Kiel und die Bewaffnung der Minensubboote vorgenommen.

In der Donnerstags-Sitzung erklärte Raeder, der Bau von U-Booten sei im September 1933 geheim gehalten worden, um vor dem englischen deutschen Flottenabkommen alles zu vermeiden, was die Verhandlungen stören könnte.

Entgegen den Versailler Bestimmungen sei schon im Jahre 1928 mit Billigung der Reichsregierung der Wiederaufbau einer Marinewaffe geplant worden.

Dr. Siemers liest dem Angeklagten ein Protokoll über das Gespräch zwischen Hitler und Raeder an Bord der „Emden“ vom 2. November 1934 vor, in dem Hitler zum Ausdruck brachte, daß er einen schnellen Aufbau der deutschen Kriegsmarine bis 1938 für erforderlich hält. Wegen der erwarteten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht rechnet er mit einer „kritischen Lücke“ und wolle, daß bis zum Frühjahr 1935 sechs U-Boote in Deutschland zusammengebaut werden.

Im weiteren Verlauf des Verfahrens sprach Dr. Siemers über das deutsch-englische Flottenabkommen. Die Regierung Hitlers und der Angeklagte Raeder seien selbst bemüht gewesen, mit England in bestem Einvernehmen zu bleiben. Allerdings gab er zu, daß die 4 von Deutschland gebauten Schlechteschiffe größere Dimensionen aufwiesen, als im Flottenvertrag vorgesehen war.

## Hitler ging Rüstung zu langsam

Zu dem Protokoll einer Rede Hitlers vom 5. November 1937, in der Hitler Drohungen gegen England und Frankreich ausgesprochen und die Niederwerfung Österreichs und der Tschechoslowakei vor den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile als Ziel der Außenpolitik bezeichnet hatte, erklärte Raeder:

Es lag viel an der Art der Reden Hitlers, daß man sich so schnell verstand. Er sprach viel, hatte weit und weit verstanden. Er sprach viel, hatte vor dem Reden einen besonderen Zweck. Er war nicht nur ein Meister der Dialektik, sondern auch des Bluffs und brauchte oft starke Ausdrücke. Er ließ seine Phantasie spielen und widersprach sich oft in aufeinanderfolgenden Reden. Man wußte nie, welches seine Ziele waren. Er handelte sich dabei stets nur um eine Befehlsgabe, nie um eine Diskussion.

Vor dieser Rede Hitlers habe ihm Göring mitgeteilt, daß dieser lediglich das Heer „ansornen“ wolle, da „dem Führer die Rüstung zu langsam“ sei. Raeder gab zu, daß Hitler die Niederwerfung Österreichs und der Tschechoslowakei damals schon offen als Ziel seiner Politik anzah. Er (Hitler) forderte die Vervollendung der Rüstung bis zum Jahre 1943, da er mit einer „dauernden Verschlechterung der Lage“ rechnete.

Hitlers „widerspruchsvolle“ Reden  
Trotz dieser Ausführungen Hitlers habe er nicht den Eindruck gehabt, daß „der Führer von seiner Friedenspolitik auf Kriegspolitik umschwanken“ würde.

# Aufgaben und Leistungen der UNNRA

Washington, 17. Mai. (DANA-Sonderdienst) In seinem am 22. April an den Kongreß gerichteten sechsten Bericht über die Tätigkeit der UNNRA in den letzten drei Monaten des Jahres 1945 betonte Präsident Truman, daß Amerika nicht zu wahrhaftem Frieden und Wohlstand gelangen könne, wenn nicht die von Hunger, Elend und Not heimgesuchten Länder normale Lebensmöglichkeiten erhalten. Nur eine enge Zusammenarbeit der Vereinten Nationen, insbesondere der produktivsten Länder, könne der durch den Krieg heraufbeschworenen Not in der gesamten Welt ein Ende bereiten. Mit der Bildung der UNNRA hätten die Vereinten Nationen den ersten Schritt auf dem Wege zur Solidarität und Zusammenarbeit aller Völker der Erde getan.

Der Präsident sprach dann über den Anteil Amerikas als Mitgliedstaat der UNNRA und führte aus: „Antworte Anstrengungen, die menschliche Versorgungslücke der Bedürfnisse der Völker anzupassen, werden heute mehr denn je von uns verlangt. Wir dürfen nicht versagen, denn unser Beitrag zur Arbeit der UNNRA ist die Erfüllung des Versprechens und der Tribut denen gegenüber, die nicht nur wie wir ihr Leben und ihre materiellen Werte aufs Spiel setzten, sondern auch Verwundungen und Mißhandlungen ausgesetzt waren, von denen wir verschont blieben. Wenn auch unsere Verpflichtungen gegenüber der UNNRA die größten sind, so haben auch die anderen Nationen in entsprechendem Maße zu diesem Werk beizutragen, denn gerade diese internationale Zusammenarbeit verleiht der UNNRA ihre wahre Bedeutung. Das Gebot der Stunde für den Wiederaufbau einer friedlichen Welt, eines der höchsten Ziele unserer Politik, ist unsere Hilfe und Unterstützung gegenüber den notleidenden Völkern.“

In seinem Bericht gab Präsident Truman einige Beispiele über die bisherigen Leistungen der UNNRA. Demnach betragen die Lieferungen im Jahre 1945 insgesamt 3.959.300 BRT. Die USA lieferte allein 1.233.000 BRT. Rund 35 Millionen Menschen in den vom Feind überfallenen Ländern wurden von der UNNRA mit Kleidungsstücken versorgt.

Die Lebensmittellieferungen der westlichen Hemisphäre überlegen bei weitem alle anderen. Im Oktober betragen sie 365.500 BRT, im November 435.400 und im Dezember 364.000 BRT.

An zweiter Stelle standen Sendungen von Kohle, Rohstoffen und lebenswichtigen Maschinen. Erdwür wurde das Hilfsprogramm der UNNRA durch Mangel an Weizen, Fetten und Ölen. Die Arbeiten der UNNRA werden nicht nur von den 47 Mitgliedstaaten dieser Organisation gefördert, sondern auch durch freiwillige Beiträge anderer Länder. Privateute und einzelne Gruppen unterstützen. So erhielt die UNNRA im Laufe des Jahres von diesen Geld- und Warenbeiträgen im Werte von 118.988.646 Dollar, während die Beiträge der Mitgliedstaaten in der gleichen Zeitspanne insgesamt 3.611.942.710 Dollar betragen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Länder, die sich selbst in einer Notlage befanden und von

würde. Diese Überzeugung habe er aus einer Stelle der Rede gewonnen, die Hitler erklärte, daß England und Frankreich die Tschechoslowakei schon „abgeschrieben“ hätten. „Jetzt glaube ich, sagte Raeder, daß Hitler mit dieser Rede vielleicht Neurath verdrängen wollte, weil er beabsichtigte, Herrn von Ribbentrop an seine Stelle zu setzen.“

Wenn zwischen ihm und Hitler die Frage immer in dem-Glauben gelassen, daß keine Gefahr eines Krieges bestünde.

Auf die Frage Dr. Siemers, warum er nach der Rede Hitlers vom 22. August 1939, deren scharfer Ton der Kriegsbereitschaft Hitlers geseizt habe, nicht zurückgetreten sei, antwortete der Angeklagte, er und alle anderen seien, obwohl sie die ernste, gespannte Lage nicht übersehen hätten, der Meinung gewesen, daß hier wieder ein „großer politischer Schachzug Hitlers“ vorgezogen habe, um den Krieg zu verhindern. Ein Rücktritt sei ihm „Fahnenflucht“ erschienen.

Mit der Durchführung der Donnerstags-Sitzung die britische, französische und russische Anklagebehörde die Nichtzulassung einer Reihe von Dokumenten, die Dr. Siemers dem Gericht als Beweismittel für seinen Mandanten unterbreiten wollte.

## Der dreimal Verdichtete

Raeder bestritt in der Freitags-Sitzung, schon im Sommer 1939 von dem bevorstehenden Krieg unterrichtet gewesen zu sein. Aus der von Keitel am 22. Juni 1939 herausgegebenen Zeittafel für den „Fall Weiß“, den Überfall auf Polen, seien keine Angriffsabsichten zu erkennen gewesen. Auch der ihm selbst am 2. August 1939 herausgegebene Operationsbefehl für die U-Boots mit Anweisungen für die Kommandanten im Falle eines Krieges gegen Polen, war, nach den Aussagen Raeders, nur „eine Vorsichtsmaßnahme“.

Hitler habe am 23. November 1939 nur deshalb mit den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile gesprochen, um ihnen „seine Ansicht zu sagen“, da er mit ihnen Meinungsverschiedenheiten über die Westoffensive gehabt habe. „Hitler über die Westoffensive fort, daß er bisher immer Recht behalten habe und auch diesmal mit seiner Auffassung Recht behalten werde, daß die Westoffensive noch im Herbst des gleichen Jahres begonnen werden müsse.“ Anschließend habe Hitler gedroht, alle zu vernichten, die sich ihm entgegenstellen wollten. Diese Drohung mußte dann aber doch auf das Frühjahr 1940 verschoben werden. Als Grund hierfür gab Raeder die ungünstige Wetterlage an.

Dr. Siemers befragte den Angeklagten dann über dessen Verhältnis zu Hitler und der Nazi-Partei. Raeder erklärte hierzu, Hitler habe ihm gegenüber stets versichert, es würde nie zu einem Krieg kommen, und sei sehr befangen gewesen, als er ihn (Raeder) am 3. September 1939 in der Reichskanzlei über die bevorstehende Kriegserklärung Englands unterrichtete.

„Ich habe einmal auf den Kaiser geschworen, einmal auf die Weimarer Verfassung und zum drittenmal auf Hitler“, erwiderte Raeder auf die Frage des Anwalts, ob er bei seiner Verurteilung auf Hitler am 2. August 1934 seinen Eid auf das deutsche Volk oder auf Hitler abgelegt. Raeder bestritt sich jedoch hinzuzufügen, daß in jedem der drei Fälle sein Eid dem Volk gegolten habe.

## Ehemalige deutsche Generale nach Nürnberg gebracht

Nürnberg, 17. Mai (DANA). Die ehemaligen Feldmarschälle Karl Rudolf Gerd von Bunsdorf, früher Oberbefehlshaber im Westen, und von Kleist, früherer Kommandeur einer Heeresgruppe im Osten sowie Günther Blumenfeld, der an den Übergabeverhandlungen mit den Feindländern teilnahm, wurden von England nach Nürnberg gebracht.

# Wehrlöse Fallschirmjäger ermordet

Wuppertal, 17. Mai. (DANA) Am zweiten Verhandlungstage des Wuppertaler Kriegsverbrecherprozesses, in dem Deutsche angeklagt sind, 14 alliierte Gefangene ermordet zu haben, wurde der ehemalige Oberbefehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Dr. Iselhorst, vernommen. Er sagte aus, daß seit 1942 ein sogenannter Führerbefehl bestanden habe, nach dem sämtliche aus der Luft oder auf sonstigem Wege hinter der deutschen Linie im Besatzungsgebiet abgesetzten Soldaten niederzumachen seien.

Im Rahmen dieses Befehls habe er sich zum ersten Male im August 1944 beschließen müssen, als bei einer Unternehmung gegen die Maquis-Bewegung im französischen Grenzgebiet Meldungen über das Auftreten britischer Fallschirmjäger gemacht worden seien. Trotz dieses Befehls habe er in jedem Falle eine genaue Überprüfung angeordnet, in wie weit die abgesetzten Spezialtruppen mit Maquis-Anhänger in Verbindung ständen.

Die Gruppe der Kriegsgefangenen, über deren Ermordung in diesem Prozeß verhandelt wird, hätte, so sagte der Zeuge nach Mitteilung des ehemaligen SS-Sturmabführers Dr. Ernst, aus Fallschirmjägern bestanden, die im Vogesen-Gebiet Sabotagearbeiten ausüben sollten, und außerdem unter anderem Befehl befanden, mit ihrer Festschiebung rechnen müssen. Die Art der Hinrichtung, sagte der Angeklagte, habe allerdings nicht den Gebrauchen entsprochen.

## SS-Kriegsverbrecher vor Gericht

Frankfurt, 17. Mai. (DANA) Der Malmédy-Kriegsverbrecherprozeß gegen 74 Angehörige der 6. SS-Panzer-Armee begann, wie das Hauptquartier der amerikanischen Armee in Deutschland bekannt gab, am 16. Mai in Dachau. Unter den Angeklagten, die beschuldigt werden, in der Schlacht im Dezember 1944 75 amerikanische Kriegsgefangene ermordet zu haben, befinden sich General Dietrich, Armeekommandeur, Fritz Krüger, Stabschef, General Hermann Frieb, Kommandeur eines Panzerkorps, Oberst Peter, Regimentkommandeur.

Um ein klares Bild über die Vorgänge zu gewinnen, hat die Regierung der Vereinigten Staaten in Übereinstimmung mit der belgischen Regierung beschlossen, die Fälle einiger belgischer Opfer ebenfalls vor diesem Gericht zu verhandeln.

26 Belgier sind auf dem Weg nach Deutschland, um als Zeugen vor Gericht auszusagen.

## Kriegsverbrecherprozeß in Rastatt

Rastatt, 17. Mai. (DANA) Vor dem Obersten Gerichtshof der französischen Zone begann am 15. d. Mts. die Verhandlung gegen 33 Mitglieder von Lagerstab und Wachpersonal des Konzentrationslagers Neuenbrenne bei Saarbrücken. Die Anklage lautet auf Diebstahl, Mißhandlung, Mord und Totschlag während der Jahre 1943 und 44 an polnische Deportierten verschiedener Nationalitäten. Der Kommissar des Gouvernement Militaire, Generalleutnant, als Vertreter der Anklage, schilderte u. a., wie die Häftlinge zunächst aller ihrer Haare beraubt wurden, unter primitivsten hygienischen Verhältnissen bei geringsten Verpflegungsrationen leben mußten und außerdem geschlagen und mißhandelt wurden.

Durch Eintragungen im Lagerregister festgestellt worden, während die wirkliche Zahl der Todesopfer jedoch weit höher sei. Auf den Sterberakten habe als Todesursache meistens allgemeine Schwäche, Herzkrankheit, Herzschlag usw. gestanden. Tatsächlich jedoch seien viele der Todesfälle eine Folge der Aushungerungsmethoden von Neuenbrenne gewesen.

In der Frauenabteilung des Lagers herrschten ähnliche Zustände. Nachdem der Kommissar seine Ausführungen beendet hatte, wurden die Angeklagten gefragt, ob sie sich schuldig bekennen. Alle antworteten mit „Nicht schuldig“. Im Namen der Verteidigung erklärte Rechtsanwalt Müller, daß sich das „Nicht schuldig“ nur auf die Anklage wegen Mord und Totschlag beziehe.

Anschließend durch den Kommissar der Militärregierung Jourdan vernommene Belastungszeugen bestätigten die in der Anklage beschriebenen Zustände im Lager.

Die britische Anklagevertreter forderte unter Berufung auf die Genfer Konvention die Bestrafung aller Angeklagten wegen Verbrechen gegen das Kriegsrecht, wobei er darauf hinwies, daß u. a. Angehörige der britischen Streitkräfte in Neuenbrenne interniert waren.

## Für Sozialisierung des Bergbaues

Düsseldorf, 17. Mai. (DANA) Die Forderung nach einer Sozialisierung des Bergbaues wurde von der Wirtschaftsdelegation der Gewerkschaften der Nordrheinprovinz, Dr. Potthoff, auf einer Sitzung von Arbeitgeber und Gewerkschaftsvertretern erhoben, die unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Dr. Lehr in Düsseldorf stattfand.

Die Sozialisierung des Bergbaues, erklärte Dr. Potthoff, sei nur eine Teilforderung im Rahmen der allgemeinen von den Gewerkschaften geforderten Beseitigung der Monopolschaft und der sich daraus ergebenden Vergesellschaftung der Schlüsselindustrie. Die Gewerkschaften ständen auf dem Standpunkt, daß eine Machtkonzentration auf einzelne Monopolschaften eine Einbeziehung der deutschen Wirtschaft in einen europäischen Wirtschaftsraum ein geeigneter Verhandlungsartepunkt für die anderen europäischen Staaten sei.

Dr. Potthoff betonte, daß es sich bei den Sozialisierungsforderungen nicht um die Befriedigung von Neidgedühlen der Nichtbesitzenden handle. Es sei vielmehr unerlässlich, daß das bürgerliche Eigentumsrecht einer möglichst schnellen Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft nicht behindert werde. Wege stehe. Grundsätzlich solle die Sozialisierung soweit wie möglich an die bereits vorhandenen Formen anknüpfen, um Störungen in der Wirtschaft zu vermeiden. Das heißt, daß der Bergbau auch weiterhin von wirtschaftlich selbständigen Einheiten geleitet werden soll.

Die ab 27. Mai einsetzende Kürzung der Brotration von 6 auf 4 Kilogramm je Person wird von der Bevölkerung als eine schwer zu tragende Maßnahme empfunden werden. Sie ist es zweifellos, wenn man berücksichtigt, daß die bisherige Ration bereits eine gekürzte war und als eben ausreichend empfunden wurde.

Die neuerliche Herabsetzung schafft eine enorme Minderung der Arbeitsleistung kaum ausbleiben dürften. Es sei nur darauf verwiesen, daß die Kohlenproduktion eine erhebliche Verminderung erfuhr. Was für die Kohlenproduktion gilt, gilt mehr oder weniger auch für alle anderen Zweige der Produktion, ob industriell, ob landwirtschaftlich. Man muß diese Unvermeidlichkeit Kauf nehmen angesichts der Unmöglichkeit, die bisherigen Lebensmittellieferungen aufrecht zu erhalten. Es muß jedoch das Bestreben sein, die praktisch nicht vermeidbare Beeinträchtigung der Arbeits- und Produktionsleistung durch die Herabsetzung der Brotrationen so gering wie nur möglich zu halten.

Wie schwierig die Ernährungslage nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten Welt ist, wurde durch die in der letzten Zeit erfolgten umfangreichen Presseveröffentlichungen über die Situation in den einzelnen Ländern hinsichtlich der Ausbeute, während der letzten Monate, sehr vergegenwärtigt, daß die Ernährungsfrage eine direkte Folge der Katastrophe ist, die der Nationalsozialismus in sechs Jahren von ihm heraufbeschworenen Krieges verursacht hat. Die Vorräte in Deutschland, soweit sie heimische landwirtschaftliche Produktion entstammten, sind durch den fortgesetzten Krieg aufgebraucht, der nur durch fortgesetzte Anstrengungen der Nationalsozialisten rücksichtslos die von dem Krieg überzogenen Länder ausplünderte, nur durch deren Vorräte verbraucht, sondern auch bis zum Hunger für die betroffene Bevölkerung des jeweiligen Landes den Ernteertrag wegnahm und im übrigen während der letzten Monate zu einem erheblichen Teil unbrauchbar machte. Die Vernichtung der Produktion an landwirtschaftlichen Hilfsmitteln in diesen Ländern führte dazu, daß in dem einen Jahr seit der bedingungslosen deutschen Kapitulation in der Ernährungswirtschaft dieser Länder, während der letzten Monate, unmöglich nachgeholt werden konnte, was an Ausfall aus dem Rückgang der Anbaufläche, zu dem Mangel an Düngemitteln, landwirtschaftlichen Maschinen usw. trat hinzu die durch Verschleppungen usw. verursachte Verminderung der Zahl landwirtschaftlicher Arbeitskräfte.

Was Deutschland betrifft, so hat es seine landwirtschaftlichen Überschussgebiete, so Ostpreußen und die schlesischen Bezirke verloren, die insgesamt am deutschen Ernteertrag des Vorkriegszeit zu rund 40 Prozent beteiligt waren. In Holland wurden durch den Krieg 137.000 Hektar Ackerland unbrauchbar gemacht. Frankreich erntete 1945 statt 8 Mill. Tonnen Getreide 4,3 Mill. Tonnen. In Belgien herrschte Not in Polen, das 6 Mill. Menschen verlor, wessen Gebiet in den sechs Jahren des Krieges zweimal verwüstet wurde. Das sind nur einige Beispiele, die jedoch ein bezeichnendes Schicksal bezeugen. Hinzu kommt, daß während des Krieges die Vereinigten Staaten fortgesetzt zu großen Lebensmittelausfuhren an ihre Alliierten gezwungen waren, so daß auch die amerikanischen Vorräte eine scharfe Reduktion erlitten, die nicht innerhalb eines Jahres wettgemacht werden konnte.

Die Lebensmittelkrise ist nicht auf Europa beschränkt, sie ist nicht weniger ernst in den Ländern, die nicht unmittelbar in Europa liegen. In der Welt-Uberall sind durch den Krieg, doch sind, sieht man von den Vereinigten Staaten und Südamerika, in minderm Maße von Kanada und Australien ab, die Lebensmittelproduktion in den agrarischen Ländern mehr oder weniger nicht im Takt.

Selbst wenn Amerika Bedarf der Getreideimporte in Höhe von einer Million Tonnen für den Gesamtbedarf der Mangel- und Hungergebiete der Welt befreit sich nach dem kürzlich veröffentlichten Bericht Hoovers auf nicht weniger als 14.434.000 Tonnen. Dem gegenüber steht eine Aufbringungsmöglichkeit von 10.897.000 Tonnen, die durch die Anstrengung nicht von heute auf morgen realisiert werden kann. Man denke nur an die Organisations-, Transport- und Verteilungsschwierigkeiten. Selbst wenn man, was man an der Hilfsbereitschaft der Versorgungsländer nicht zu zweifeln ist, mit einer schnellen Leistung der Zufuhren in die Mangel- und Hungergebiete rechnen darf, muß man die Tatsache anerkennen, daß in den agrarischen Ländern nicht mehr als, bis es ausgefüllt ist, so gewirtschaftet werden, daß nicht eine verzweifelte Situation entsteht. Der Zeitraum bis zur nächsten Ernte muß überbrückt werden, bis Ende September also muß mit den Vorräten und dem, was mit Bestimmtheit zu erwarten ist, auf die gewirtschaftet werden. Es handelt sich um die Versorgung der vollmächtigen für Ernährung und Landwirtschaft beim Landwirt, der frühere Reichsminister Hermann Dietrich, es realistisch ausdrückt, eine Last zu schaffen, die menschlichem Ermessen nach die Bevölkerung davor schützt, eines Tages überhäupt zu werden.

Bei der geschiedenen Sachlage darf man erwarten, daß die deutsche Bevölkerung für die neue Maßnahme das erforderliche Verständnis in vollem Maße aufbringt, daß namentlich die deutsche Landwirtschaft sich bemüht, mit allen Kräften der Parole zu folgen, die Dr. Dietrich ausgesprochen hat. Durch die in Aussicht gestellte Erhöhung der Produktion der Zuteilung an Käse, entrahmter Frischmilch und Trockenmilch wird ein gewisser Ausgleich mit dem Erfolg geschaffen werden, daß die tägliche Kalorienmenge auf eine Ermäßigung von 1275 auf 1180 Kalorien erfährt.

Angesichts der Intensität, mit der die Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittelnot in die Wege geleitet worden sind, darf auch der Hoffnungsraum gegeben werden, daß noch vor Einsetzen der neuen Ernte mit Hilfe der Amerikanischen Militärregierung eine nachträgliche Verbesserung der Rationen einsetzt wird.

Was im Moment nur tut, ist klare Vergegenwärtigung der Ursachen der Notlage und ruhige Besonnenheit in der Erkenntnis, daß wir in der schwierigsten Periode der Lebensmittelversorgung durchschritten werden muß und dann mit einer zunehmenden Lagebesserung gerechnet werden darf.

## Keine amerikanische Fremdenlegion

Bad Nauheim, 17. Mai. (DANA) Alle Gerüchte von der Bildung einer amerikanischen Fremdenlegion sprechen, entbehren jeder Grundlage. Das amerikanische Hauptquartier in Europa erklärt, daß in letzter Zeit immer wieder Anfragen von „Angehörigen“ verschiedener europäischer Staaten erfolgt seien, die um Erlaubnis nachsuchten, einer solchen Organisation beizutreten. Die Anfragen fußen anscheinend auf der Annahme, daß eine Fremdenlegion erlaubt worden sei und daß ein Eintritt in die Legion die amerikanische Staatsbürgerschaft nach sich ziehen würde.

Das Hauptquartier der Streitkräfte der Vereinigten Staaten in Europa gibt bekannt, daß die Bildung einer Fremdenlegion nicht beabsichtigt ist und daß der Eintritt in die reguläre Armee der Vereinigten Staaten nach wie vor nur Bürgern der USA erlaubt ist.

Die ab 27. Mai einsetzende Kürzung der Brotration von 6 auf 4 Kilogramm je Person wird von der Bevölkerung als eine schwer zu tragende Maßnahme empfunden werden. Sie ist es zweifellos, wenn man berücksichtigt, daß die bisherige Ration bereits eine gekürzte war und als eben ausreichend empfunden wurde.

Die neuerliche Herabsetzung schafft eine enorme Minderung der Arbeitsleistung kaum ausbleiben dürften. Es sei nur darauf verwiesen, daß die Kohlenproduktion eine erhebliche Verminderung erfuhr. Was für die Kohlenproduktion gilt, gilt mehr oder weniger auch für alle anderen Zweige der Produktion, ob industriell, ob landwirtschaftlich. Man muß diese Unvermeidlichkeit Kauf nehmen angesichts der Unmöglichkeit, die bisherigen Lebensmittellieferungen aufrecht zu erhalten. Es muß jedoch das Bestreben sein, die praktisch nicht vermeidbare Beeinträchtigung der Arbeits- und Produktionsleistung durch die Herabsetzung der Brotrationen so gering wie nur möglich zu halten.

Wie schwierig die Ernährungslage nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten Welt ist, wurde durch die in der letzten Zeit erfolgten umfangreichen Presseveröffentlichungen über die Situation in den einzelnen Ländern hinsichtlich der Ausbeute, während der letzten Monate, sehr vergegenwärtigt, daß die Ernährungsfrage eine direkte Folge der Katastrophe ist, die der Nationalsozialismus in sechs Jahren von ihm heraufbeschworenen Krieges verursacht hat. Die Vorräte in Deutschland, soweit sie heimische landwirtschaftliche Produktion entstammten, sind durch den fortgesetzten Krieg aufgebraucht, der nur durch fortgesetzte Anstrengungen der Nationalsozialisten rücksichtslos die von dem Krieg überzogenen Länder ausplünderte, nur durch deren Vorräte verbraucht, sondern auch bis zum Hunger für die betroffene Bevölkerung des jeweiligen Landes den Ernteertrag wegnahm und im übrigen während der letzten Monate zu einem erheblichen Teil unbrauchbar machte. Die Vernichtung der Produktion an landwirtschaftlichen Hilfsmitteln in diesen Ländern führte dazu, daß in dem einen Jahr seit der bedingungslosen deutschen Kapitulation in der Ernährungswirtschaft dieser Länder, während der letzten Monate, unmöglich nachgeholt werden konnte, was an Ausfall aus dem Rückgang der Anbaufläche, zu dem Mangel an Düngemitteln, landwirtschaftlichen Maschinen usw. trat hinzu die durch Verschleppungen usw. verursachte Verminderung der Zahl landwirtschaftlicher Arbeitskräfte.

Was Deutschland betrifft, so hat es seine landwirtschaftlichen Überschussgebiete, so Ostpreußen und die schlesischen Bezirke verloren, die insgesamt am deutschen Ernteertrag des Vorkriegszeit zu rund 40 Prozent beteiligt waren. In Holland wurden durch den Krieg 137.000 Hektar Ackerland unbrauchbar gemacht. Frankreich erntete 1945 statt 8 Mill. Tonnen Getreide 4,3 Mill. Tonnen. In Belgien herrschte Not in Polen, das 6 Mill. Menschen verlor, wessen Gebiet in den sechs Jahren des Krieges zweimal verwüstet wurde. Das sind nur einige Beispiele, die jedoch ein bezeichnendes Schicksal bezeugen. Hinzu kommt, daß während des Krieges die Vereinigten Staaten fortgesetzt zu großen Lebensmittelausfuhren an ihre Alliierten gezwungen waren, so daß auch die amerikanischen Vorräte eine scharfe Reduktion erlitten, die nicht innerhalb eines Jahres wettgemacht werden konnte.

Die Lebensmittelkrise ist nicht auf Europa beschränkt, sie ist nicht weniger ernst in den Ländern, die nicht unmittelbar in Europa liegen. In der Welt-Uberall sind durch den Krieg, doch sind, sieht man von den Vereinigten Staaten und Südamerika, in minderm Maße von Kanada und Australien ab, die Lebensmittelproduktion in den agrarischen Ländern mehr oder weniger nicht im Takt.

Selbst wenn Amerika Bedarf der Getreideimporte in Höhe von einer Million Tonnen für den Gesamtbedarf der Mangel- und Hungergebiete der Welt befreit sich nach dem kürzlich veröffentlichten Bericht Hoovers auf nicht weniger als 14.434.000 Tonnen. Dem gegenüber steht eine Aufbringungsmöglichkeit von 10.897.000 Tonnen, die durch die Anstrengung nicht von heute auf morgen realisiert werden kann. Man denke nur an die Organisations-, Transport- und Verteilungsschwierigkeiten. Selbst wenn man, was man an der Hilfsbereitschaft der Versorgungsländer nicht zu zweifeln ist, mit einer schnellen Leistung der Zufuhren in die Mangel- und Hungergebiete rechnen darf, muß man die Tatsache anerkennen, daß in den agrarischen Ländern nicht mehr als, bis es ausgefüllt ist, so gewirtschaftet werden, daß nicht eine verzweifelte Situation entsteht. Der Zeitraum bis zur nächsten Ernte muß überbrückt werden, bis Ende September also muß mit den Vorräten und dem, was mit Bestimmtheit zu erwarten ist, auf die gewirtschaftet werden. Es handelt sich um die Versorgung der vollmächtigen für Ernährung und Landwirtschaft beim Landwirt, der frühere Reichsminister Hermann Dietrich, es realistisch ausdrückt, eine Last zu schaffen, die menschlichem Ermessen nach die Bevölkerung davor schützt, eines Tages überhäupt zu werden.

Bei der geschiedenen Sachlage darf man erwarten, daß die deutsche Bevölkerung für die neue Maßnahme das erforderliche Verständnis in vollem Maße aufbringt, daß namentlich die deutsche Landwirtschaft sich bemüht, mit allen Kräften der Parole zu folgen, die Dr. Dietrich ausgesprochen hat. Durch die in Aussicht gestellte Erhöhung der Produktion der Zuteilung an Käse, entrahmter Frischmilch und Trockenmilch wird ein gewisser Ausgleich mit dem Erfolg geschaffen werden, daß die tägliche Kalorienmenge auf eine Ermäßigung von 1275 auf 1180 Kalorien erfährt.

Angesichts der Intensität, mit der die Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittelnot in die Wege geleitet worden sind, darf auch der Hoffnungsraum gegeben werden, daß noch vor Einsetzen der neuen Ernte mit Hilfe der Amerikanischen Militärregierung eine nachträgliche Verbesserung der Rationen einsetzt wird.

Was im Moment nur tut, ist klare Vergegenwärtigung der Ursachen der Notlage und ruhige Besonnenheit in der Erkenntnis, daß wir in der schwierigsten Periode der Lebensmittelversorgung durchschritten werden muß und dann mit einer zunehmenden Lagebesserung gerechnet werden darf.

## Keine amerikanische Fremdenlegion

Bad Nauheim, 17. Mai. (DANA) Alle Gerüchte von der Bildung einer amerikanischen Fremdenlegion sprechen, entbehren jeder Grundlage. Das amerikanische Hauptquartier in Europa erklärt, daß in letzter Zeit immer wieder Anfragen von „Angehörigen“ verschiedener europäischer Staaten erfolgt seien, die um Erlaubnis nachsuchten, einer solchen Organisation beizutreten. Die Anfragen fußen anscheinend auf der Annahme, daß eine Fremdenlegion erlaubt worden sei und daß ein Eintritt in die Legion die amerikanische Staatsbürgerschaft nach sich ziehen würde.

Das Hauptquartier der Streitkräfte der Vereinigten Staaten in Europa gibt bekannt, daß die Bildung einer Fremdenlegion nicht beabsichtigt ist und daß der Eintritt in die reguläre Armee der Vereinigten Staaten nach wie vor nur Bürgern der USA erlaubt ist.

Die ab 27. Mai einsetzende Kürzung der

# ZUM TAG DER MUTTER

## Dank und Gelöbniß

Von Walter Schwerdfieger

Muttertag. Ehrung der Mütter. Neigung in Ehrung vor ihnen. Erweisung unserer Liebe ihnen, die in ihrer liebenden Sorge und Fürsorge uns aufzuziehen haben. Das ist der hohe und heilige Sinn dieses Tages. Indem wir sie ehren, ehren wir jede mater dolorosa, liebende, opferbereite und schmerzreiche Mutter ist, ehren wir uns selbst.

Mutter. In diesem Wort liegt beschlossen, was an schönstem und edelstem Menschentum gibt. In diesem Wort schließt sich ein Geheimnis, das nicht dem Verstande, das nur dem Herzen zugänglich ist und dennoch im letzten unerklärlich bleibt. Weil es, ob auch im Irdischen wirkend, seinen Ursprung im Göttlichen hat. Denn die Liebe, die langmütig ist und freundlich, die das Böse nicht zurechnet, die alles erträgt, alles glaubt, alles erduldet und alles erhofft, die niemals aufhört — es ist im Irdischen nur die Mutter.

Unauflöslieh, der dem am Tage der Mutter nicht im tiefsten warm wird im Herzen im Gedanken an seine Mutter, deren zarte Sorge seinen goldenen Morgen bewachte. Die ihn mit Liebe umgab und ihm das Bewußtsein trauten Geborgenseins schenkte, die ihn die Sprache lehrte und tausend unvergessliche Eindrücke in seine Seele senkte. Die Muttersprache wurde seine Sprache und immer so alt er wird, wird in seiner Sprache auch nicht aus Worten, sondern aus tausenderlei kostbaren Unwägbarkeiten bestehende Sprache der Mutter mitschwingen. Kann hörbar aber mitunter in seinen schönsten Augenblicken — in seiner Klarheit, als spräche Mutter zu ihm wie da, als jedes ihrer Worte ihm lebensweisend war. Und eine Schmeichelei wird ihm überkommen, die wie ein Heimweh ist nach einem unvergänglich Schönen.

Heimweh —  
Stets geht uns ein Selbstloses nach:  
Zwei liebende Augen,  
zwei sorgende Hände,  
manch Wort voller Güte,  
das Mutter uns sprach.

Nichts ist veredlicher und spricht überzeugender für das, als die Schrecknisse der Historie zum Trost. Überwogen des Guten in der Menschheit, in der Poesie und Kunst aller Nationen, in der religiösen Verehrung der Gottesmutter, die als erhabenes Symbol aller Mutterschaft und Mütterlichkeit immer wieder den größten Schöpfungen der Malerei und Bildhauerei ergreifendsten und bewegendsten Ausdruck gefunden hat, sei es in der schlicht-innigen Darstellung der alten deutschen Meister, sei es in der verkürzten Lieblichkeit Schönheit und Hohen der italienischen Schule, die auch in ihrem äußeren Glanz nie das mütterliche schaffte. Es wird ein Schwermut durch die Seele gehen" verzeihen macht. Denn immer wird und immer wird Mutterschaft Glück zugleich sein und Schmerz.

Mutterglück. Kein reineres Glück als das der Mutter, die ihr Kind im Arme hält, nichts Höheres als Mutter und Kind, einander zuliehend, Mutter und Kind in selbige vorankommendem Spiel. Und doch, schon in diesem glücklichen Augenblick steht Frau Sorge, die trauer, verschleierte Frau, neben der sich am Krankenbett des Kindes bangenden Mutter, steht heute drohender denn je neben der Mutter, die nicht, wie in besserer Zeit, dem Kinde im vollen Maße zu geben vermag, was das junge Pflänzchen braucht, soll es kraftvoll anwachsen und alle Stürme bestehen zu können. Und wie immer in harten Zeiten, so spart sich auch heute die Mutter ab, dem Kinde zu geben, das ihr liebster ist als ihr eigenes Ich.

Immer fällt in den Freudenbecher der Mutterliebe der Wermutstropfen der bangen Sorge, des Leid. Oft mag es uns kleine Sorgen dünken, aber doch, hinter ihr steht das tiefste aller Leid, die stillen, verborgenen Sorgen der Mutter, die nach es in das Licht der Sonne erblüht. Darum wissen auch wir Männer, ganz zu erfüllen aber vermag es nur die Frau, die selber Mutter ist.

Das aber erleben und erleben wir alle — das unvergänglich Schöne, als Mutter uns sang, uns eigene oder alte schöne Märchen erzählte, mit uns scherzte und spielte, uns in unsern kleinen und später in unsern großen Sorgen und Nöten nie ermüdend half, als sie jung war und unsere beste Kameradin, als sie alt war und uns mit ihrer lieben Greisenhand streichelte wie in fernem Tagen, als die nun veränderte und doch so gleichgebliebene liebe Stimme uns wie damals Worte voller Güte sprach. Sie kannte, sie besser als jeder andere Mensch, so konnte sie uns helfen, wo andere Hilfe versagte. Sie liebte ihr Leben, aber es war ein Leben für uns, ein Leben mit uns, wochten wir auch noch so weit von ihr getrennt sein. Unsere Freude war ihre Freude, unser Leid nicht das ihre. Möchte man uns nicht mehr erkennen, möchte man uns verkennen, nie wurden wir ihr fremd. Wie es das Gedicht von dem heimkehrenden Wanderer erzählt, so war es. Niemand erkannte ihn wieder, nicht der Freund, nicht die Geliebte — aber das Mutterauge hat ihn wieder erkannt. Im Leben der Kinder und manchmal in dem des Tochter, steht sie verlobt das ihre. So sint die Tochter in dem russischen Volklied „Der rote Sarafan“:

„Nah nicht, liebes Mutterlein, am roten Sarafan,  
Nulos wird die Arbeit sein, drum streng dich nicht an.“

Doch die Mutter erwidert:  
„An dem Sarafan zu nah'n,  
Liebt mich Erinnerung,  
Wenn ich dich dirn tanzen seh',  
Fühl' ich mich wieder jung.“

Das tiefste Geheimnis des Mütterlichen ist die Liebe, die bereit ist, immer zu verstehen, immer zu verzeihen, die nicht von der Liebe zum Kinde lassen kann, weil in ihr das dem Göttlichen entsprechende, das der Mutter kaum bewußte Wissen ruht, daß die größte Weisheit und die größte Macht die Liebe ist. Denn nur die Liebe ruft Leben hervor. Darum der Vergleich der Mutter mit dem immer wieder Frucht bringenden Erde, darum die Weisheit der Mutter, die dem Ueberirdischen verbunden und naturhaft zugleich, so verschieden von der des Mannes ist.

Wo der Mann verdammt, da lebt noch die verzehrende Mutterliebe, aus ihrem geheimnisvollen sicheren Wissen heraus, das nur aus Liebe und Verzeihung Erlösung geboren werden kann.

Nicht erschöpfender kann diese verzehrende und nicht ersättigende Mutterliebe geschildert werden, als es in einer tiefen französischen Erzählung geschieht. Ein Mädchen verlor von einem Unglück als Beweis seiner Liebe, er solle ihr das Herz seiner Mutter bringen. Er erfüllte das fürchterliche Verlangen. Als er mit dem Herzen der Mutter zu seiner Geliebten eilt, stürzt er zu Boden. Und das blutende Herz der Mutter, dessen Liebe nicht aufhört, fragt ihn: „Du dir auch nicht weh tun, mein lieber Junge?“

Das spricht die Tragik und die Größe der Mutterliebe aus.

Wo wahre Kultur herrscht, spiegelt sie sich wider in der Stellung der Mutter in Familie und Staat. Wie hoch diese Stellung war, ist aus der Vergangenheit unseres eigenen Volkes und aus der Antike überliefert, wäre an Tausenden von Beispielen zu belegen. Die Hochstellung der Mutter spricht sich auch, neben anderen Gründen, in der einstigen Institution des Matriats aus, das Mutterrecht, nach dem die Kinder Namen, Besitz, Vorteile der Stammeszugehörigkeit nur von der mütterlichen Seite erben konnten.

Das juristische Mutterrecht ist geschwunden, sieht man von seinem Nocheinstanten bei Naturvölkern ab, das menschliche Mutterrecht ist lebendig wie einst und hat heute mehr denn je ein Recht darauf, voll zu seinem Rechte zu kommen.

Immer ist Mutterschaft Tragik gewesen in dieser von den Männern geformten Welt, deren Geschichte eine Kette von Kriegen ist, eine unaufhörliche Vernichtung blühender Menschen, die Söhne von Müttern waren, geboren, um zu leben, nicht um der Vernichtung überliefert zu werden. Nie aber war die Tragik der Mütter größer, herzzerreißender als in den 12 Jahren nationalsozialistischer Gewalt und Schreckensherrschaft.

Millionen und aber Millionen von Söhnen, die Mütter in Schmerzen geboren hatten, die einer

Mutter Arm wiegte, die zur Freude ihrer Mütter zu wirkenden Menschen erwachen waren, vernichtete der Moloch Krieg, den ein satanischer Dämon Hitler mit einer Schar gewissenloser Helfer entfesselte, Millionen und aber Millionen blühten ihr Leben ein, deren Frauen Mütter sind. Mütter, die heute nur ein leidenschaftliches Wollen haben: ihre Kinder vor dem Schicksal zu bewahren, dem ihre Väter zum Opfer fielen, Millionen und aber Millionen wurden zu Tode requilit, in der grausamsten Weise vernichtet. Nicht nur Männer, nein — fürchterlich es niederschreiben zu müssen —, auch Frauen, auch unzählige schuldlose Kinder. Unausdenkbar, unvorstellbar das Leid der Mütter

in dieser finsternen Epoche der deutschen Geschichte. Unfaßbar die scheinbare Niedrigkeit eines Systems, das die Kindererzeugung ein massen propagierte und prämierte, das ein Mutterkreuz schuf — und gleichzeitig die Mütter kreuzigte, unzählige ihrer Söhne akropullos opferte, Kinder im artesten Alter in höllischer Grausamkeit vernichtete, das Mütter schändete und ermordete, Gemüter des Gräßlichen, das entsetzliche Wahrheit ist.

Immer ist Mutterschaft Glück und Tragik gewesen, doch nie erlitten die Mütter früherer Generationen eine Tragik gleich der, die erlitten wurde von den Müttern unserer Zeit.

Sechs unendlich lange Jahre hindurch bangten sie — ihre Angst in heldischer Weise (hier ist das Wort am Platze) übergehend — um Gesundheit und Leben ihrer im Felde stehenden Söhne und Männer, der Väter ihrer Kinder. Sechs Jahre hindurch führten sie einen von Tag zu Tag schwereren, von Woche zu Woche härteren werdenden Kampf ums Dasein, schließlich um das nackte Leben. Nicht nur bei uns, auch im Auslande flüchteten sie Nacht für Nacht, durch der Sirene unheilbündenden Ton oft aus angestauten Träumen aufgeschreckt, mit der notwendigsten Habe in den Keller oder entfernten Bunker, die sitzenden, weinenden Kinder auf dem Arm oder an der Hand. Saßen stunden- und nächtelang wehlos dem Todesschrecken preisgegeben, den ein wahnsinniger Narr über sie heraufbeschworen hatte. Gingen übermüdet und erschöpft an ihr Tazewerk, immer die brennende Sorge um die Lieben im Herzen. Durch die deutsche Nacht klang das erschütternde Weinen der Mütter, die man von ihren Kindern gerissen hatte, sie und die Unschuldigen einem schrecklichen Tode überliefernd. Durch die deutsche Nacht drang die Klage der Mütter, die in die Kerker geworfen waren, weil sie ausgesprochen hatten, was in ihrem Herzen schrie. Mütter, die in Sorge um ihre Kinder verfielen und starben. Tönte das Schluchzen der Mütter, deren Söhne und Männer in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern litten und starben, die auf dem Schafott oder am Galgen ihr Leben aushauchten.

Noch immer ist Deutschland und in der Welt das Weinen der Mütter um die Gefallenen, den ermordeten Vätern, Söhnen und Töchtern. Noch immer irren mit weinendem Herzen Mütter durch Deutschland, die ihre Kinder suchen. Nie war die Tragik der Mütter größer als in unserer Zeit.

Wenn nichts anderes, so sollte uns wohl das Weinen der Mütter die hohen Gebote der Menschlichkeit lehren, uns ihre Befolgung zu einem inneren Maß machen, gegen das zu verstößen uns unmöglich ist.

Der Muttertag 1946 muß zu einem Tag unvergesslichen Gelübdes werden: nie wieder das Leid der Mütter zuzulassen, das aus einem Kriege erwächst. Das zu verhindern, liegt in unseren Händen. Aber auch — und vielleicht in noch größerem Maße — in denen der Mütter. Die Dezimierung der männlichen Bevölkerung Deutschlands hat der Wahlrechts teilhaftigen Frau eine Macht in die Hand gegeben, die größer als die der Männer ist. Die Frauen, die Mütter und künftigen Mütter, müssen von dieser Macht den vollen Gebrauch machen. Nicht eine von ihnen darf mehr unpolitisch sein, denn das Wahlrecht ist die Waffe der Frau, mit der sie das künftige Aufkommen des Wahnsinns, den man Krieg nennt, verhindern, mit dem sie das Leben ihrer Lieben sichern kann. Wir Männer wahren demokratischen Willens, denen der Krieg das Verabschueungswürdigste und Verhaßteste von allem ist, geloben am Muttertag feierlich, dieser Macht der Frau zur Verwirklichung des „Nie wieder Krieg!“ jede Förderung, jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Mit diesem Gelöbniß neigen wir uns ehrfurchtswoll vor den Frauen und Müttern Deutschlands und der Welt, die namentlich in den 12 Jahren des Nazismus Unausgabar erduldet und erlitten haben. Wir weilen in Liebe und ehrendem Gedanke an die Gräber der toten Mütter, wir denken an die lebenden Mütter durch sorgende Liebe und zarte Rücksichtnahme danken und ihnen die Schwere der Zeit leichter machen. Wir wollen uns mit den lebenden und toten Müttern vereinen in dem Kampf für eine bessere Zukunft, in dem festen Glauben an sie, in der Gewißheit, daß der zurückgeleitete Weg aus Dunkel zum Lichte führt. Im Sinne des Wortes einer Frau:

„Heut aber weiß ich, da ich rückwärts sehe der Zug der Stufen führte mich zur Höhe. Mir will das Herz in erstem Dank sich weiten, und auf der schwarzen Marmorstufen Glanz le' ich, als Opfer, vor dem Weiteerschreiten, noch einen vollen, roten Rosenkranz.“

Der Muttertag 1946 muß zu einem Tag unvergesslichen Gelübdes werden: nie wieder das Leid der Mütter zuzulassen, das aus einem Kriege erwächst. Das zu verhindern, liegt in unseren Händen. Aber auch — und vielleicht in noch größerem Maße — in denen der Mütter. Die Dezimierung der männlichen Bevölkerung Deutschlands hat der Wahlrechts teilhaftigen Frau eine Macht in die Hand gegeben, die größer als die der Männer ist. Die Frauen, die Mütter und künftigen Mütter, müssen von dieser Macht den vollen Gebrauch machen. Nicht eine von ihnen darf mehr unpolitisch sein, denn das Wahlrecht ist die Waffe der Frau, mit der sie das künftige Aufkommen des Wahnsinns, den man Krieg nennt, verhindern, mit dem sie das Leben ihrer Lieben sichern kann. Wir Männer wahren demokratischen Willens, denen der Krieg das Verabschueungswürdigste und Verhaßteste von allem ist, geloben am Muttertag feierlich, dieser Macht der Frau zur Verwirklichung des „Nie wieder Krieg!“ jede Förderung, jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Mit diesem Gelöbniß neigen wir uns ehrfurchtswoll vor den Frauen und Müttern Deutschlands und der Welt, die namentlich in den 12 Jahren des Nazismus Unausgabar erduldet und erlitten haben. Wir weilen in Liebe und ehrendem Gedanke an die Gräber der toten Mütter, wir denken an die lebenden Mütter durch sorgende Liebe und zarte Rücksichtnahme danken und ihnen die Schwere der Zeit leichter machen. Wir wollen uns mit den lebenden und toten Müttern vereinen in dem Kampf für eine bessere Zukunft, in dem festen Glauben an sie, in der Gewißheit, daß der zurückgeleitete Weg aus Dunkel zum Lichte führt. Im Sinne des Wortes einer Frau:

„Heut aber weiß ich, da ich rückwärts sehe der Zug der Stufen führte mich zur Höhe. Mir will das Herz in erstem Dank sich weiten, und auf der schwarzen Marmorstufen Glanz le' ich, als Opfer, vor dem Weiteerschreiten, noch einen vollen, roten Rosenkranz.“



HANS THOMA: KINDERREIGEN

### DER KRANZ DER MUTTER

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,  
sie selber sind der Mutter Kranz;  
sie treten an zu Ringeltänzen,  
das ist der Mutter Freudentanz.

Sie sieht die jungen Augen glänzen,  
das gibt den ihren neuen Glanz.  
Wem gute Götter so ergänzen  
des Lebens Lust, dem ist sie ganz! (Fr. Rückert)

## Mutter Farfalla erzählt: Aus der Triumphgasse

„Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie ich einmal in der Abenddämmerung auf dem Heimweg von der Arbeit in den Dom trat; es war März und die Luft war leicht und lau zum erstenmal seit dem Winter, so daß ich unwillkürlich langsam zing; da hörte ich leises Orgelspielen durch das offenstehende Portal und trat ein. Beim Eintreten dachte ich noch: wird mir auch Zeit bleiben, Ricardos Wäsche zu waschen? Ob sie auch trocken wird bis morgen früh? Ob mir eine Nachbarin ein paar glühende Kohlen leihen wird, um Ricardo ein Ei zu kochen? Ob mir auch genug übrig bleibt, um dem Pfandleiher den Zins zu zahlen, wenn ich frische Eier kaufe? Denn in dieser Weise redete und würfle ich auf, als ich zum erstenmal in diesem kleinen und stillen Raum stand und in meinem Kopfe der ganzen Tag und manchmal noch nachts im Schlafe. Als ich nun aber in einer halbdunklen Seitenkapelle vor der großen Madonna unter dem Kranze niederkniet war, stand dies Rad auf einmal still, ohne daß ich bemerkt hatte wie, und es war gerade, als hätte sich in meinem Innern eine Tür aufgetan, die ich sonst immer zugehalten hatte und als drängten sich daraus eine Menge Gedanken und Bilder und Figuren heraus. Es waren Dinge, die ich gesehen und erlebt hatte, aber vor lauter Eile und Bedrängnis, in der ich immer war, eigentlich ohne es zu wissen. Ich sah mich, wie ich mich jüngstes Kind geboren hatte, halb ohnmächtig aufstehen, um es zu waschen und einzwickeln, wie ich am andern Morgen erschöpft, hungrig und verlassen einen dirken Mehrlrei für mich und die Kinder kochte; wie die Gerichtsdienner kamen und mich pfänden wollten wegen der Schulden, die mein Mann hinterlassen hatte und wie ich mich schämte, weil sie mich auf dem Bett liegend fannten inmitten der größten Unordnung; dann plötzlich wieder, wie ich bei der Grattella Geld horten wollte, und sie vor einem Teller zittern dampfender Suppe sitzend fand und unauffällig dachte: wenn sie mir doch nur einen Löffel, einen einzigen Löffel voll anbieten möchte, denn es war mir übel vor Hunger; und wie sie den vollen Teller langsam vor meinen Augen leerdrückte, ohne mich einzuladen. Ricardo sah ich als Kind, wie sein dickes bleiches Gesicht ein wenig rötter wurde vor Freude, wenn ich nach Hause kam, wie er die Aermchen ausstreckte und wenn er sah, daß ich ihm nichts mitgebracht hatte, wie ein paar dicke Tränen in seine Augen kamen und sein kleiner Mund zu zittern anfang, und wie er Jaan vor

## Albert Schweitzer: Aus meiner Kindheit

„Ein halbes Jahr nach meiner Geburt siedelte mein Vater als Pfarrer nach Günshach im Münsterthal über. Meine Mutter war eine Münsterländerin. Sie war die Tochter des Pfarrers Schilling zu Mühlbach, hinten im Tal. Als wir nach Günshach kamen, war ich ein sehr schwächliches Kind. Bei der Einführung meines Vaters ins neue Pfarramt hatte mich meine Mutter, so schön sie es nur konnte, in einem weißen Kleidchen mit farbigem Binden herausgeputzt. Aber keine der zur Feier gekommenen Pfarrerrfrauen der Umgegend wachte ihr ein Kompliment über das magere Kindchen mit dem schalen Gesichtchen zu machen. Alle erzogen sie sich in vorlegenen Redensarten. Da konnte sich meine Mutter — sie hat es mir oft erzählt — nicht mehr beherrschen. Sie schlüpfte mit mir in das Schlafzimmer und weinte heiße Tränen über mir. In einem Winter nahm mich meine Mutter mit nach Straßburg, einen alten Verwandten zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit wollte sie mir eine Kappe kaufen. In einem schönen Laden probierte man mir etliche auf. Zuletzt einseten sich meine Mutter und die Verkäuferin auf eine schöne

### Mailed

Do segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt.

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie leuchtet die Flur!

Es dringen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Lust!  
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhen!

### Mater Dolorosa

„Wo bleibt mein Junge?“  
„Wo bleibt mein Mann?“  
Ein ewiges Suchen. Ein ewiges Fragen, auf das keine Antwort zu geben wußten.  
„Er war doch erst sieben Jahre, und unser Einziger!“  
Tränen rollten über das zerfurchte Gesicht, fielen herab in den Staub der Straße, und vereinte sie mit den millionen und aber millionen Tränen, die die Welt geweint.  
Mit einer unsagbar müden Bewegung ihres Armes deutete die alte Frau über die umliegenden Felder.  
„Was nützt das alles, wenn er doch nicht mehr wiederkommt!“  
Hilflos blickten die beiden Heimkehrer auf die weinende Frau und verfluchten — wie so oft schon — die gewissenlosen Werkzeuge einer grauenvollen Vernichtung.  
„An welcher Front lag Ihr Sohn zuletzt?“ fragte der Einzige.  
„In Dänemark!“ antwortete die Bäuerin.  
„Dann kann er aber keinesfalls von dieser Seite ins Dorf kommen, denn hier kommen nur die von der Westfront!“  
„Ja? Wirklich?“ Ein leiser Hoffnungssehimmer lag in den Augen der Mutter.  
„Ganz sicher wird er eines Tages auch wieder heimkehren, genau wie wir. Nur ein wenig Geduld müssen Sie haben!“  
Mit diesen Worten verabschiedeten sich die beiden Soldaten von der Frau und schritten weiter hinein in das Dorf, einem Gasthaus zu. Keines sprach ein Wort. Jeder dachte an das Wort: „Geduld!“ Das Wort, das fast sechs lange Jahre in den Herzen der Heimat und der Front schlummern mußte, und nun nach Erfüllung schrie.  
Friedrich gestirkt haben die Heimkehrer nach zweistündiger Rast wieder auf der anderen Seite des Dorfes hinaus, auf die Landstraße. Doch eine kurze Strecke hinter dem Dorfe hielten sie wieder inne. Vor ihnen schritt langsam die gebeugte Gestalt der Mutter, die ihren Sohn erwartete. In ihrer großen Einsamkeit murmelten die welken Lippen halblaut:  
„Vielleicht kommt er doch wieder zurück!“  
Still blickten die Männer nach der alten Frau. — Die Sonnenstrahlen umspielten ihr weißes Haupt und woben gleichsam einen Glorienschein herum.  
„Mater dolorosa!“ flüsterte der Eine.  
„Mutter, Du schmerzensreiche!“

### Mailed

Do segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt.

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie leuchtet die Flur!

Es dringen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Lust!  
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhen!

### Mater Dolorosa

„Wo bleibt mein Junge?“  
„Wo bleibt mein Mann?“  
Ein ewiges Suchen. Ein ewiges Fragen, auf das keine Antwort zu geben wußten.  
„Er war doch erst sieben Jahre, und unser Einziger!“  
Tränen rollten über das zerfurchte Gesicht, fielen herab in den Staub der Straße, und vereinte sie mit den millionen und aber millionen Tränen, die die Welt geweint.  
Mit einer unsagbar müden Bewegung ihres Armes deutete die alte Frau über die umliegenden Felder.  
„Was nützt das alles, wenn er doch nicht mehr wiederkommt!“  
Hilflos blickten die beiden Heimkehrer auf die weinende Frau und verfluchten — wie so oft schon — die gewissenlosen Werkzeuge einer grauenvollen Vernichtung.  
„An welcher Front lag Ihr Sohn zuletzt?“ fragte der Einzige.  
„In Dänemark!“ antwortete die Bäuerin.  
„Dann kann er aber keinesfalls von dieser Seite ins Dorf kommen, denn hier kommen nur die von der Westfront!“  
„Ja? Wirklich?“ Ein leiser Hoffnungssehimmer lag in den Augen der Mutter.  
„Ganz sicher wird er eines Tages auch wieder heimkehren, genau wie wir. Nur ein wenig Geduld müssen Sie haben!“  
Mit diesen Worten verabschiedeten sich die beiden Soldaten von der Frau und schritten weiter hinein in das Dorf, einem Gasthaus zu. Keines sprach ein Wort. Jeder dachte an das Wort: „Geduld!“ Das Wort, das fast sechs lange Jahre in den Herzen der Heimat und der Front schlummern mußte, und nun nach Erfüllung schrie.  
Friedrich gestirkt haben die Heimkehrer nach zweistündiger Rast wieder auf der anderen Seite des Dorfes hinaus, auf die Landstraße. Doch eine kurze Strecke hinter dem Dorfe hielten sie wieder inne. Vor ihnen schritt langsam die gebeugte Gestalt der Mutter, die ihren Sohn erwartete. In ihrer großen Einsamkeit murmelten die welken Lippen halblaut:  
„Vielleicht kommt er doch wieder zurück!“  
Still blickten die Männer nach der alten Frau. — Die Sonnenstrahlen umspielten ihr weißes Haupt und woben gleichsam einen Glorienschein herum.  
„Mater dolorosa!“ flüsterte der Eine.  
„Mutter, Du schmerzensreiche!“

### Mater Dolorosa

„Wo bleibt mein Junge?“  
„Wo bleibt mein Mann?“  
Ein ewiges Suchen. Ein ewiges Fragen, auf das keine Antwort zu geben wußten.  
„Er war doch erst sieben Jahre, und unser Einziger!“  
Tränen rollten über das zerfurchte Gesicht, fielen herab in den Staub der Straße, und vereinte sie mit den millionen und aber millionen Tränen, die die Welt geweint.  
Mit einer unsagbar müden Bewegung ihres Armes deutete die alte Frau über die umliegenden Felder.  
„Was nützt das alles, wenn er doch nicht mehr wiederkommt!“  
Hilflos blickten die beiden Heimkehrer auf die weinende Frau und verfluchten — wie so oft schon — die gewissenlosen Werkzeuge einer grauenvollen Vernichtung.  
„An welcher Front lag Ihr Sohn zuletzt?“ fragte der Einzige.  
„In Dänemark!“ antwortete die Bäuerin.  
„Dann kann er aber keinesfalls von dieser Seite ins Dorf kommen, denn hier kommen nur die von der Westfront!“  
„Ja? Wirklich?“ Ein leiser Hoffnungssehimmer lag in den Augen der Mutter.  
„Ganz sicher wird er eines Tages auch wieder heimkehren, genau wie wir. Nur ein wenig Geduld müssen Sie haben!“  
Mit diesen Worten verabschiedeten sich die beiden Soldaten von der Frau und schritten weiter hinein in das Dorf, einem Gasthaus zu. Keines sprach ein Wort. Jeder dachte an das Wort: „Geduld!“ Das Wort, das fast sechs lange Jahre in den Herzen der Heimat und der Front schlummern mußte, und nun nach Erfüllung schrie.  
Friedrich gestirkt haben die Heimkehrer nach zweistündiger Rast wieder auf der anderen Seite des Dorfes hinaus, auf die Landstraße. Doch eine kurze Strecke hinter dem Dorfe hielten sie wieder inne. Vor ihnen schritt langsam die gebeugte Gestalt der Mutter, die ihren Sohn erwartete. In ihrer großen Einsamkeit murmelten die welken Lippen halblaut:  
„Vielleicht kommt er doch wieder zurück!“  
Still blickten die Männer nach der alten Frau. — Die Sonnenstrahlen umspielten ihr weißes Haupt und woben gleichsam einen Glorienschein herum.  
„Mater dolorosa!“ flüsterte der Eine.  
„Mutter, Du schmerzensreiche!“

### Mater Dolorosa

„Wo bleibt mein Junge?“  
„Wo bleibt mein Mann?“  
Ein ewiges Suchen. Ein ewiges Fragen, auf das keine Antwort zu geben wußten.  
„Er war doch erst sieben Jahre, und unser Einziger!“  
Tränen rollten über das zerfurchte Gesicht, fielen herab in den Staub der Straße, und vereinte sie mit den millionen und aber millionen Tränen, die die Welt geweint.  
Mit einer unsagbar müden Bewegung ihres Armes deutete die alte Frau über die umliegenden Felder.  
„Was nützt das alles, wenn er doch nicht mehr wiederkommt!“  
Hilflos blickten die beiden Heimkehrer auf die weinende Frau und verfluchten — wie so oft schon — die gewissenlosen Werkzeuge einer grauenvollen Vernichtung.  
„An welcher Front lag Ihr Sohn zuletzt?“ fragte der Einzige.  
„In Dänemark!“ antwortete die Bäuerin.  
„Dann kann er aber keinesfalls von dieser Seite ins Dorf kommen, denn hier kommen nur die von der Westfront!“  
„Ja? Wirklich?“ Ein leiser Hoffnungssehimmer lag in den Augen der Mutter.  
„Ganz sicher wird er eines Tages auch wieder heimkehren, genau wie wir. Nur ein wenig Geduld müssen Sie haben!“  
Mit diesen Worten verabschiedeten sich die beiden Soldaten von der Frau und schritten weiter hinein in das Dorf, einem Gasthaus zu. Keines sprach ein Wort. Jeder dachte an das Wort: „Geduld!“ Das Wort, das fast sechs lange Jahre in den Herzen der Heimat und der Front schlummern mußte, und nun nach Erfüllung schrie.  
Friedrich gestirkt haben die Heimkehrer nach zweistündiger Rast wieder auf der anderen Seite des Dorfes hinaus, auf die Landstraße. Doch eine kurze Strecke hinter dem Dorfe hielten sie wieder inne. Vor ihnen schritt langsam die gebeugte Gestalt der Mutter, die ihren Sohn erwartete. In ihrer großen Einsamkeit murmelten die welken Lippen halblaut:  
„Vielleicht kommt er doch wieder zurück!“  
Still blickten die Männer nach der alten Frau. — Die Sonnenstrahlen umspielten ihr weißes Haupt und woben gleichsam einen Glorienschein herum.  
„Mater dolorosa!“ flüsterte der Eine.  
„Mutter, Du schmerzensreiche!“

Maria Ullrich-Rölke

Peter Rosegger:

### Als ich noch der Waldbauernbub war

„Unser Hof war nicht klein und seine Tiere gut bestellt; aber meine Mutter spielte nicht die vornehmste Rolle, sondern war die Hausfrau und die Dienstmagd zugleich.“

Meine Mutter war gelehrt, sie konnte „Druck-Jessen“; das hatte sie von einem Köhler gelernt. Sie kannte die biblische Geschichte auswendig, und sie wußte eine Unzahl von Sagen, Märchen und Liedern — das hatte sie von ihrer Mutter. Dabei war sie beständig mit Rat und Tat, und sie verlor in keinem Unglück den Kopf und wußte immer das Rechte. — „So hat's meine Mutter gesagt, und das hat's meine Mutter gesagt“, meinte sie selbst als ihre Mutter schon lange im Kirchgarten ruhte. Freilich war zuweilen ein wenig Köhlergläubigkeit dabei, aber in einer Gestalt, daß er nicht schädete, sondern daß er eine milde Poesie verbreitete über das arme Leben in den Waldhäusern.

Die Armen kannten meine Mutter weit und breit; umsonst klopfte keiner an ihrer Tür, hungerte, und er hat's nicht umsonst, wenn sie einen halben Laib, und das hat er um ein Gaffertl Mehl, so reichte sie ihm ein Stück Schmalz dazu. Und „segne's Erdis Gott!“ sagte sie dazu, — das sagte sie immer.

Wenn ich gut und folgsam war, so wurde ich belohnt, mein Lohn waren Lieder, die sie mir sang, Märchen, die sie mir erzählte, wenn wir zusammen durch den Wald gingen oder sie abends zu meinem Bett saß. Das Beste in mir, das ich habe es von ihr. Sie hatte in sich eine ganze Welt voll Poesie.

Als nach und nach meine Brüder und Schwestern kamen, da hat uns die Mutter alle gleich geliebt, keiner bevorzugt. Als hernach zwei in ihrer Kindheit starben, sah ich die Mutter das erste Mal weinen. Wir andern weinten mit ihr und weinten fortan immer, so oft wir die Mutterträne sahen.

Und das war von dieser Zeit an gar oft. Zwei Jahre lag der Vater auf dem Krankenbette, wir hatten Unpflanz an Hof und Feld; Hazel und Viehscheue kam, unsere Kornmühle brannte nieder.

Da weinte die Mutter im Vorhause, daß wir Kinder es nicht hätten sehen sollen. Und sie arbeitete unablässig, sie räumte sich und wurde endlich krank. Die Aerzte der ganzen Gegend wurden herbeigezogen; sie konnten nicht helfen.

Die alte rufschreiende Händlerin — das war dieselbe, welche seit dem frühlichen Hochzeitstage

des Waldbauers alle Stunden getreulich erzählt, die freudvoll und die leidvoll; welche die erste Stunde wie als vorerst das Knäbeln geboren wurde in der Sonntagsfrühe; welche nun nach vielen Jahren die sechste Stunde zeigte, als der Erlösungsenkel durch die Stube zog und seinen Kuß der Dulderin auf die Stirne drückte — die Hängeuhr rückte ihren Zeiger jetzt zehn zwölf.

Ich ging hinaus, tat in der Laube noch einen Blick auf die unke, und trat dann in die freie, kalte, sternvolle Nacht. Die Mondschleier hinter die Wälder gesunken; ihren letzten Strahl hatte sie noch durch die Türfluge gleiten lassen auf das Bahrtuch. — morzen, wenn sie wieder aufging, war dieses arme Menschenwesen in schon in den dunklen Erdbe.

Vorzeit — ja, da ritterten wohl auch die Tropfen nieder, die Tautropfen von den Bäumen, als dich die Mutter zur ersten Kommunion führte. Du hast ein neues Jöpplein an, und auf deinem Hut steckt ein frischer Rosmarin. Ueber dem Brustfleck am Halse schaut das schneeweiße Hemdchen heraus, und die Wangen sind rosenrot vor leuter Waschen. Die Mutter hat ein hellfarbiges Kleid, ein braunes Vorduch und eine schwarze knappliegende Joppe an. Das breite Halstuch ist von roter Seide und leuchtet wie Glut und Flamme. Ein arnweißes Blumensträußchen wächst aus dem hohen, kostbaren Goldhaube, wie ein damals Mode war im ganzen Lande; und an beiden Seiten der Stirne gucken die Locken hervor, schwarz glänzend wie die zwei großen Augensterne und zart und weich wie die Wimpern an den Lidern. Die Wangen sind angezaucht von dem Morzenroten, das Kinn ist weiß und lieblich erobert. Die roten Lippen lächeln ein wenig und grollen dabei, weil du gar so vorwärts hüpfst. Kleiner, über die Steine und Baumwurzeln und dabei die Nägel aus dem Schuhen trittst. — Aber in ihrer blühenden Schöne hat noch kein Kind seine Mutter gesehen; und doch, wie ist es so lustig, Knabe! Da glitzert es im Wald und leuchtet in den grünen Lärchenblumen, und da duftet das Blühen und die Vögel singen auf allen Wipfeln! —

Die Dampfschiffe weckten mich aus meinem Traum; ich fuhr nach Görz. Jetzt lesen sie die Mutter in den Sarg, jetzt himmern sie den Deckel darauf. —

### Marianne Weber: Mutter und Sohn

„Das Mutterherz fühlte vor allem dankbar, daß der 20jährige Sohn nun wirklich ihr zugewendet und sich bemüht, ihre innere Welt zu teilen und sie auch in die seinige hineinzuschauen zu lassen.“

„Max hat sich sehr hübsch bei jeder einwöchigen Entwicklung in diesem Jahre. Er ist so viel verständnisvoller und mitteilbarer, auch wohl mit vollem Bewußtsein, daß er mir dadurch eine Freude macht. Er hat seine Kolliektion hatte, haben wir, wenn ich irgend etwas bringen möchte, eine Stunde lang Channing's gelesenen, seiner inneren Vorträge über Volkserziehung und Selbstbildung, was uns sehr interessiert und entzückt hat, obwohl Max und ich von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehen, da ich seine Theorie, daß ein Teil der Menschen wirklich nur zum Arbeiten für andere und mechanisch für sie Brot verdienen, nicht teilen kann.“

Nein, dieser Anschauung, aus der die noch unbrochene Beistand einer Kultur spricht, die das Opfer der Massen für ihre Zwecke als selbstverständlich fordert, Einzelsele, zu wichtig, und sie fühlt zu tief und schmerzhaft, daß die „Masse“ aus ringenden, leidenden Einzeln besteht. Was von je in ihr angelegt war, die Channing'schen Lehren und Ida's Einfluß in jenen Jahren wurde durch gebrochene Klopfen, blickt den Bedrängten ins Antlitz, und was sie sieht, brennt ihr ins Gewissen: „Es liegt mir oft das viele Elend, was ungeteilt und ungeteilt nun existiert, so schwer auf dem Herzen, und die Hilflosigkeit, mit welcher man ihm entgegen zu treten, daß mir jeder Genuß, jeder Besitz wie ein Stein vorzukommt.“

W. E. Channing amerikanischer Geistlicher und Schriftsteller 1796-1882. Er war ein Theologe, dann Theologie seit 1803 Prediger in Boston; er bekämpfte energisch alle sozialen und religiösen Mißstände seines Vaterlandes, namentlich der Sklaverei.

Was kein Mensch sagen kann, das erlebte Vater und Mutter im Kinde. Von da ab verliert sich in eine heimliche Weisheit immer mehr, und je älter wir werden, umso staunender werden wir inne, daß wir Zeugen eines Geheimnisses werden, das sich allen Erklärungen zu entziehen, aber dem einfachsten Mensch bald mehr, bald weniger zu offenbaren weiß, je nach dem Maß von Offenheit, das er ihm entgegenbringt, nicht aber nach dem Maße seiner Gelehrsamkeit. (Lhoky)

### Adelheid Mommsen: Th. Mommsens Frau

„Ich habe meine Mutter sehr lieb gehabt, sehr verehrt, und doch will ich mich heute scheinen, als hätte ich ihre ganze Größe erst lange nach ihrem Tode begriffen.“

Wir besaßen den Briefwechsel unserer Eltern, von den in Eisenach und Zürich, in Brautleute bis zu dem letzten Aufenthalt des Vaters in Paris im Jahre 1901. Da sieht man nicht nur die Arbeiten, die ungläublichen Körner, sondern auch einen tiefen Blick in den Reichtum dieses Frauenlebens. Im Alter von einundzwanzig Jahren gibt sie dem um fünfzehn Jahre älteren Mann ihr Jawort und wird von dem Augenblick an seinen Bann gezogen. Aus dem Augenblick Haus des Leipziger Verlagsbuchhändlers kommt sie in die recht bescheidenen Verhältnisse des Gelehrten, der nach den schweren Jahren 1843 bis 1852 und der Amtsentsetzung in Leipzig sich in Zürich freudig verweilt. Seine Berufung nach Preußen erlaubt ihm aber, das Leben in der Heimat neu zu beginnen. Nach Breslau heiratet die Eltern, um vier Jahre darauf nach Berlin übersiedeln. In diese Zeit fallen die oft Monate währenden Reisen, die der Vater für die Inschriftensammlung zu machen hat. Was er auf diesen Reisen erlebt, Wissenschaftliches und Menschliches, teilt er der Frau mit, die ihm dabei das Haus versorgt und die immer wachsende Kinderschar hütet. Sechzehn gesunde Kinder hat sie das Leben geschenkt; nur die beiden Jüngsten starben klein, im Alter von dreizehn und drei Monaten. Zu zwei Malen werden sechs Kinder im Abstand von je einem Jahr geboren. Aber die Mutter findet daneben Zeit und Kraft, in Abwesenheit des Vaters den Verkehr mit den Freunden aufrecht zu erhalten, die Riesenpost zu verwalten und die verschiedensten Aufträge zu erledigen. In eine neue Wohnung zu ziehen, — keine leichte Aufgabe für die kinderreiche Familie, — und den Umzug zu bewerkstelligen.

Schlichteste Briefe sind es, die unsere Mutter schreibt; aber wer die Verhältnisse kennt und zu lesen versteht, der legt sie mit dem Gefühl tiefster Ehrfurcht vor dem Lebenswerk dieser bescheidenen Frau an der Hand.“

Je mehr wir unsere Kinder lieben, desto weniger kann uns das genügen, daß sie nur in unsere Fußstapfen treten; sondern die Kinder sollen besser werden als die Eltern waren, und so ein jedes hervorragendes Geschlecht sein erziehendes Übertragen zu seiner Zeit. (Schliermacher)

### Meiner Mutter

Immer denk ich an Dich, mein Deine Gedächtnis Tag, der ich noch wache oder schon träume. Du kennst meines Wesens inneren Rhythmus. Und ich stelle mir ins Zimmer schwebende Blumen wie Du sie liebst. Sie verweilen. Ni wie Du sie siehst.

Kann Deine Liebe auch Unglück und Leid nicht verheilen, Wärd Du nur bei mir, könnte mir nichts mehr geschehen.

Herz meines Herzens! Gütegüt Du! Deine Nähe mindert des dunklen Geschehens schweres Gewicht. Was mir auch Trübes noch kommt, was auch mich schmerzt, Hoffnung bringt mir und Trost Dein geliebtes Gesicht.

W. Gedicke: Mütter

Übermüdet und erschöpft von der harten Arbeit im Steinbruch, haben wir uns hiegelezt. Je zwei Mann in ein Bett.

So tag für Tag, Schläse, Schimpfworte und Toßreden hinter uns, die wir uns nicht merken lassen. Menschen aller Nationen: Junge Studenten aus Frankreich, Soldaten aus Rußland, Zwangsverpflichtete aus Polen, der Tschechien, Freizeitsänger aus Spanien, aus allen Ländern Europas.

Viele noch sehr jung. Vor und hinter uns greisenvolle Erlebnisse. Sie martern das Bewußtsein, unsern an dem großen, fernem, schönen Welt allen genommen. Es war ein dahindämmendes Gedanken, sein Leid, seine Erinnerungen und, so wenig Hoffnung.

Der junge Pöle, der mit mir zusammen liegt, ist unruhig und flüstert ab und zu in seiner Sprache. Er stört mich nicht. Da wird plötzlich ein Wort vernommen, es ist durchdringend und ist akquisitorisch. „Matta!“

Nein, nicht laut, aber es war ein Schrei der Sehnsucht.

Klagend und anklagend und es hallte in uns allen wieder: „Mutter! Mama! Matta!“

Vor uns standen unsere Mütter. Wir füllten ihren Herzschlag, haben ihr vertrautes Gesicht. Ein Hauch aus dem letzteren allein zu vernommen. Ihre unsichtbaren Hände lagen auf uns. Keiner sprach von uns, keiner, aber uns allen wurde gepöbert: „Mutter! Mama! Matta!“

Wo seid ihr Mütter aber, deren Söhne uns bewachen und quälen? Müßt ihr euch nicht eurer Söhne schämen? Mütter und Mütter! (Schliermacher)

## Kundgebung der SPD.

Beschlossen auf dem Parteitag in Hannover am 11. Mai 1946

In der Periode zwischen zwei Weltkriegen haben überall die Kräfte des Hochkapitalismus und der Reaktion versucht, den sozialistischen und demokratischen Kampf zu unterbinden. In Deutschland ist ihnen dies auf Grund der ökonomischen, historischen und geistesgeschichtlichen Bedingungen gelungen.

Mit dem „Dritten Reich“ war durch die Zerschlagung der politischen Kraft der arbeitenden Klasse die demokratische außer Kurs gesetzt und durch das Fehlen demokratischer Willensbildung und Kontrolle die entscheidende Voraussetzung für die europäische Katastrophe geschaffen. Das Versagen des deutschen Bürgertums und jenes Teils der Arbeiterbewegung, der den klassenpolitischen Wert der Demokratie nicht erkannt hatte, bildet den historischen Schuldanteil des deutschen Volkes.

Die historischen Methoden, mit denen das „Dritte Reich“ die Ausprägung der Klassenegesetze im Innern gewaltsam unterdrückt hatte, förderte es den Gegensatz der Nationen untereinander. Die unvermeidliche Folge der Diktatur war Krieg und damit der totale militärische und politische Zusammenbruch und die Zerstörung der bisherigen Grundlagen des wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Lebens. Sie sind damit unbrauchbar für den Aufbau eines neuen Deutschland geworden.

Ökonomisch ist die unbrecherliche Konzentrierung der einst kolossalen Produktionskräfte in Lähmung und Auflösung umgeschlagen. Zustände sind heraufgezogen, unter denen keine Klasse, kein Volk und keine Wirtschaftsform existieren können.

Das deutsche Volk ist in der Welt isoliert und hat die Folgen des nationalsozialistischen Eroberungskrieges und der im Krieg an den unterdrückten Völkern verübten Verbrechen zu tragen.

Demgegenüber steht die sozialdemokratische Partei ihre Aufgabe darin, die sozialdemokratischen Kräfte Deutschlands im Zeichen des Sozialismus zu sammeln. Nicht nur die politischen Machtverhältnisse, sondern auch ihre ökonomischen Grundlagen müssen geändert werden. Nur eine völlige Umgestaltung gibt dem deutschen Volk die wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen und sichert die Freiheit und den Frieden.

Das deutsche Volk ist nicht mehr in der Lage, eine privatkapitalistische Profitwirtschaft zu tragen und Ausbeutungsgewinne, Kapitaldividenden und Grundrenten zu zahlen. Die jetzt noch herrschenden Eigentumsverhältnisse entsprechen nicht mehr den sonstigen gesellschaftlichen Zuständen und Bedürfnissen. Sie sind zu dem schwersten Hemmnis der Erholung und des Fortschritts geworden.

Der vorhandene private Großbesitz an Produktionsmitteln und das mögliche Sozialprodukt der deutschen Volkswirtschaft müssen den Bedürfnissen aller zugänglich gemacht werden. Der heutige Zustand, bei dem die Mehrheit alles verloren hat, eine Minderheit aber reicher geworden ist, muß durch eine gerechte Gesellschaftsordnung überwunden werden.

Die Sozialdemokratie erstrebt eine sozialistische Wirtschaft durch planmäßige Lenkung und gemeinwirtschaftliche Gestaltung, Entscheidend für Umfang, Richtung und Verteilung der Produktion ist nur das Interesse der Allgemeinheit, nicht die Vermehrung der Produktionsmittel und Verbrauchsgüter ist die Voraussetzung für die Lebensnotwendige Eingliederung Deutschlands in die internationale Wirtschaftsbeziehung.

Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel erfolgt auf verschiedene Weise und in verschiedenen Formen. Es gibt für den Sozialismus keine Einheitsform und keine Unfreiheit, keinen kommandierenden Kasernensozialismus, keine Unfreiheit. Es gibt keine sozialistische Gesellschaft ohne die mannigfaltigsten Betriebsarten und Formen der Produktion. Der Sozialismus will sozialistische Selbstverwaltung wie möglich, unter stärkerer Beteiligung der Arbeiter und Verbraucher.

II. Die Sozialisierung hat zu beginnen bei den Bodenschätzen und den Grundstoffindustrien. Alle Betriebe des Bergbaus, der Eisen- und Stahlerzeugung und -bearbeitung bis zum Hauwerk, die größte Teil der chemischen Industrie und die synthetische Industrie, die Großbetriebe überhaupt, jede Form der Versorgungswirtschaft und alle Teile der verarbeitenden Industrie, die zur Grobunternehmung drängen, sind in das Eigentum der Allgemeinheit zu überführen.

Die Förderung des Genossenschaftsgedankens, die Lösung betrieblicher Gemeinschaftsaufgaben in Handwerk, Handel und Landwirtschaft, stärkere Unterstützung der Verbraucher-genossenschaften sind nötig.

Der gesamte Verkehr, die neu zu gestaltende Geld- und Kreditversorgung und das Versicherungswesen sind Gegenstand sozialistischer Pläne.

Eine grundlegende Agrar- und Bodenreform ist unter Entzerrung der Großgrundbesitzer sofort einzuleiten. Die Neubereitigung des Großgrundbesitzes, seine Bewirtschaftung in bäuerlicher, gärtnerischer und siedlerischer Einzelbesitz oder teilweise in genossenschaftlicher bäuerlicher Gemeinschaft ohne eine die Wirtschaftlichkeit gefährdende Zerstückelung sind notwendig. Das ist die Voraussetzung der sozialen Gerechtigkeit auf dem Lande, der endgültigen Unterbrechung von mehr Menschen, einer ersten Lösung der Pflanzungsfrage, der Förderung der Erzeugung und der Verbräuterung der Ernährungsgüter des deutschen Volkes.

Der Kleinst- und Mittelbetrieb in Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe und Handel hat in der von der Sozialdemokratie angestrebten Wirtschaftsordnung wichtige Aufgaben zu erfüllen und soll sich innerhalb dieser Grenzen entfalten.

Das allgemeine Schulwesen ist öffentlich. Die Schulen sollen die Jugend frei von totalitären und intoleranten

## Stimme der Parteien

Die Christlich-DEMOK. Union zur Stadtratswahl

Wenn wir Wege Umschau und Ausschau halten in der gegenwärtigen Zeit, so bleiben die Blicke immer an dem großen Nöten und dem weiten Trümmerfeld haften, das uns der Nazismus als furchtbares Erbe hinterlassen hat. Dem tiefer denker Beobachter, dessen Blicke nicht bei den äußerlich Sichtbaren hängen bleiben, tut sich jedoch dahinter ein noch viel größerer Elend auf, das große geistige Trümmerfeld auf allen Gebieten unseres Lebens, das uns erst so richtig den totalen Zusammenbruch unseres Volkes als politischer, wirtschaftlicher und weltanschaulicher Ebene vor Augen führt und bestätigt.

Von dieser Erkenntnis unserer wirklichen Situation, dürfte es nur ein kleiner Schritt sein zu der notwendigen Einsicht, daß der innere geistige und weltanschauliche Wiederaufbau unseres Volkes nicht nur Hand in Hand gehen muß mit dem organisatorischen und wirtschaftlichen Aufbau, sondern daß gerade der erstere den letzteren allein zu befruchten, zu festigen und voranzutreiben vermag. Unser Volk aus dem großen seelischen Zusammenbruch herauszuführen, dessen Merkmale vor allem hoffnungslose Unsicherheit und Gleichgültigkeit oder von ehmaligen, aber noch in seinen Ausläufern nachwirkenden Nazismus genährte unreflexive Illusionen sind, ist nicht nur die Pflicht der Behörden und Regierungen, sondern auch die Pflicht der Bürger. Aufgabe eines jeden einzelnen, der hierin seine Verantwortung erkannt hat. Wir dürfen hierbei wohl mit Recht die Überzeugung ausdrücken, daß wenn dieses schwierige aber unserer Probleme überhaupt noch erfolgreich gelöst werden kann, nur ein einziger Weg aus dem Chaos der geistigen Verwirrung herausführt: der Weg zum Christentum, dessen Grundgedanken sich in der Verwirklichung der christlichen Ethik und durch und durch in die Welt der Verrät an Gott, ein Verrat am Glück, an Leben und an der Würde des eigenen wie auch der anderen Völker, ja jedes einzelnen Menschen ist. Nur aus den reichen Schätzen des christlichen Glaubens, das versöhnend Völker und Nationen verbindet, in dem die Freiheit und Gleichheit und in der christlichen Brüderlichkeit alle Menschen vor den einen Schöpfer und höchsten Gesetzgeber gestellt, können wir die Kraft und die Weisheit gewinnen, alle Not gemeinsam zu tragen und damit zu lindern, die Leidbegabten aufzurichten und allen wieder Hoffnung und Antrieb verleihen, sich auf ihr Menschentum und dessen Würde zu verpflichten und in diesem positiv behandelnden christlichen Glauben zu erretzen. Die rein materialistische Verstandesakrobatik seelenloser Vernunfttheoretiker gab dem Volke immer nur Steine, wohl unter den verschiedenen Farben und Rezepten und immer mit wissenschaftlichen Garantien behängt, während seine Seele doch nach Brot schrie. Von diesen Parolen wollen wir endlich abrücken, denn mit Steinen wird sich niemand sattig und können sie doch nicht verdauen. An der letzten Verdauungsstörung sind wir fast erstickt und gestorben. Das ist uns eine eindeutige Warnung diese Belastungsprobe des geistigen Maßens unseres Volkes nicht zu wiederholen, sondern ihm an Stelle eines alles materialistischen, kalten Eisens oder „Entloppflaßes, Lieber gut bekömmliche, individuelle, kräftige Kost zu geben.“

Dann wird wieder Vertrauen, Hilfsbereitschaft und tiefes menschliches Verstehen unter uns gedeihen. Aus dieser Haltung heraus können wir dann auch von unten her alle sozialen Fragen und Probleme friedlich und dauerhaft lösen und werden auch wieder über den Horizont unserer eigenen Grenzen hinauswachen und die Achtung und das Vertrauen der anderen Völker des abendländlichen Kulturkreises wiedergewinnen. Wer auf Vertrauen des anderen die Verantwortung unserem Volke wie Europa und seiner Kultur gegenüber erkennt, der wird sich stets mit seiner ganzen Person für Christentum, soziale Gerechtigkeit und Demokratie einsetzen und somit am ersehnten Völkerfrieden mitarbeiten. Erich Wurster.

## Der Vorstand der SPD

Die Wahlen zum Parteivorstand ergaben folgendes Resultat: Es wurden 245 Stimmen abgegeben (238 Delegierte waren festzustellen). Es erhielten Stimmen: Dr. Kurt Schumacher 244, gewählt als Vorsitzender der SPD; Fritz Heine 224, Herbert Kriedemann 202, Alfred N. 228 und Erich Ollenhauer 230 — diese vier gewählt als besolde Mitglieder des Vorstandes.

Dem Vorstand gehören ferner an und erhielten an Stimmen: Victor Agartz, Minden, 242; Valentin Baur, Augsburg, 172; Anna Beier, Frankfurt, 161; Franz Böger, Neustadt-Pfalz, 189; Willo Eichler, Düsseldorf, 192; Andreas Gayk, Kiel, 186; Ernst Gnoß, Grimme, Hannover, 193; Emil Groß, Bielefeld, 163; Fritz Helmstädter, Stuttgart, 203; Fritz Henßler, Dortmund, 212; Wilhelm Kaisen, Bremen, 181; Wilhelm Knothe, Frankfurt, 191; Julius Losmann, Nürnberg, 197; Walter Menzel, Münster, 194; Ludwig Sietzer, Darmstadt, 183; Ernst Nöling, Hannover, 203; Elisabeth Selbert, Kassel, 170; Hermann Veit, Karlsruhe, 151.

Es lazen insgesamt 361 Wahlvorschläge vor, von denen die genannten 25 vom Parteitag akzeptiert wurden.

## Internationaler Sozialistenkongreß ohne Deutschland

London, 17. Mai. (DANA) Am 17. Mai wurde in Clacton in England ein internationaler Sozialistenkongreß eröffnet, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine Wiederholung des Kampfes zwischen den beiden Lagern der Arbeiterklasse, Sozialisten und Kommunisten, zu verhindern.

Der Kongreß beabsichtigt nicht die Schaffung einer neuen sozialistischen Internationalen, sondern lediglich die Herstellung einer Verbindung zum Austausch von Informationen zwischen den sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder.

Die deutschen Sozialisten wurden mit der Begründung nicht eingeladen, daß der Abstand von dem „Experiment des Nationalsozialismus“ noch nicht groß genug sei.

## Karl Böchel

Bad Nauheim, 17. Mai. (DANA). Das ehemalige Mitglied des Vorstandes der SPD, Karl Böchel, ist wie erst jetzt bekannt wird, am 28. Februar im Alter von 62 Jahren in Strömen bei Oslo nach langer Krankheit gestorben. Der Verstorbene war Chefredakteur der Sozialdemokratischen Chemnitzer „Volksstimme“ und von 1920 bis zum Beginn des Naziregimes Mitglied des sächsischen Landtages.

## Erörterungen über den Geldwert

Amerikanische Militärregierung veröffentlicht Ergebnisse einer Umfrage

Berlin, 17. Mai. (DANA) Die Deutschen in der amerikanischen Besatzungszone erörterten in steigendem Maße die Möglichkeit einer Inflation, so heißt es in einem von Generalmajor A. McClure, Chef des Militärregimentes der amerikanischen Besatzungszone veröffentlichten Bericht, der sich auf eine innerhalb der amerikanischen Besatzungszone schaltende Umfrage stützt.

Die meisten der befragten Personen erkannten die Fähigkeit der Behörden an, die Preise auf niedriger Basis zu halten. Bei weiteren Umfragen hat sich die Anzahl dieser Personen noch gesteigert, da inzwischen die Militärregierung u. die deutsche Aufwärtbewegung der Preise verhindern können.

Das Publikum scheint aber weniger Vertrauen in die Aufrechterhaltung der scharfen Behördenkontrolle zu setzen.

Eine gewisse Verwirrung und Ungewißheit, so heißt es weiter, scheint in der öffentlichen Meinung darüber entstanden zu sein, in welcher Weise die amerikanische Militärregierung in Zukunft die Kontrolle über die Wärsung und die Preise ausüben will. Ein Grund dafür mag sein, daß durch die Abschaffung der Zuschüsse an die Bauern die Lebenshaltungskosten leicht steigen sind.

Die Furcht vor einer möglichen Geldabwertung ist ein anderer Faktor, der zu der allgemeinen Ungewißheit über die Preisstabilität beiträgt. Während der Kriegszeit hat ein großer Teil der Bevölkerung beträchtliche Ersparnisse gemacht. Da sie diese Spargelder nicht in Sachwerten anlegen können, fragen sich diese Leute heute, was ihr Geld künftig wert sein wird. Bei einer Rundfrage Mitte Februar erklärte die Hälfte der befragten Leute, daß sie nicht glauben, die Mark werde in sechs Monaten ebenfalls wert sein wie gegenwärtig. Da diese Frage nicht früher gestellt wurde, ist es unmöglich, zu beurteilen, ob das Vertrauen in die Aufrechterhaltung der Markwährung abzusinken beginnt.

In den ersten Monaten dieses Jahres ist die deutsche Bevölkerung periodisch und in immer größerem Maße durch Gerüchte über die Währungsstabilität und die Möglichkeit einer Inflation unruhig worden. Bei der Befragung erab sich, daß die Befürchtungen in einzelnen Bevölkerungsguppen größer waren als in anderen. Je besser die Befragte wirtschaftlich gestellt war, desto mehr schien er diesen Befürchtungen zugänglich zu sein. So kam es, daß nach dem Bericht 40 % von Angehörigen der oberen wirtschaftlichen Kreise und nur 29 % der ärmeren Volksschichten das Aufkommen einer Inflation befürchteten.



